

AS

Aktive Senioren
Das Magazin für Schwerte



Ausgezeichnet mit der
Stadtmedaille 2008

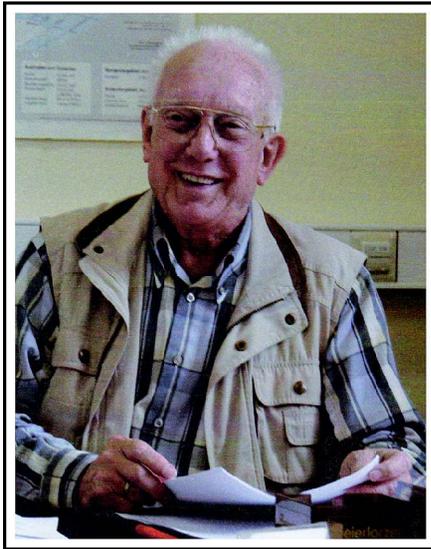


23. Jahrgang
Ausgabe 96
Dezember 2011



Drei dunkle Könige (Siehe Seite 3) Aquarell: H. Kranefeld

- | | |
|---|----------|
| ■ Drei dunkle Könige | Seite 3 |
| ■ Kleine Geschichten aus der Reihe Bony | Seite 8 |
| ■ Geschichtliche Wanderungen durch das Ruhrtal
Excursion II: Nach Haus Altendorf und Dellwig | Seite 9 |
| ■ Aus der Sitzung des Senioren- u. Pflegebeirats v.19.9.2011 | Seite 17 |
| ■ Der Computer und unser Leben
Teil 6: Neue Berufsziele und Strategien | Seite 18 |
| ■ Französische Besetzung, Holzen 1923 – 1924 | Seite 29 |



Was ich noch sagen wollte . . .

Guten Tag, meine Damen und Herren,

nur wenige Wochen trennen uns von der Jahreswende und dem Abschluss unseres 23. Jahrgangs. Ein schicksalhaftes Jahr neigt sich dem Ende zu, ein Jahr harter Bewährung für unsere Redaktion, die mit Beginn des Jahres 2011 ohne einen städtischen Zuschuss existieren und sich hauptsächlich von den Einnahmen aus Inseraten erhalten muss. Das ist ein hart umkämpfter Markt, denn nur mit ständig wachsenden Bemühungen um Qualität und Service kann man das Vertrauen der Firmen gewinnen, in unserer Zeitschrift zu werben. Wir danken allen, die sich uns anvertraut und geholfen haben, unsere „AS“ über mehr als zwei Jahrzehnte nicht nur zu erhalten, sondern sie auch auszubauen und farbig gestalten zu können. Wie gut, dass wir im Jahr zuvor unser zweites Standbein ins Leben rufen konnten, den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“. Er gewährt uns zusätzliche Sicherheit und kann in finanziellen Engpässen unterstützend eingreifen. Seine Mitgliederzahl hat sich seit der Gründung zwar mehr als verdoppelt, kann jedoch nie groß genug sein, wenn wir den wachsenden Anforderungen gerecht werden wollen. Daher meine herzliche Bitte an unsere Leser: Werden Sie Mitglied in diesem Förderkreis und gewinnen Sie weitere Interessenten hinzu, damit die „AS“ auch künftig kostenlos abgegeben und interessant gestaltet werden kann. Auf der vorletzten Seite dieser Ausgabe finden Sie ein Antragsformular für die Aufnahme in den

„Förderkreis AS-Aktive Senioren“ und weitere Informationen.

Vielleicht haben Sie auch Interesse an aktiver Mitarbeit, sei es als Redaktionsmitglied oder freier Mitarbeiter, der mit Erlebnisberichten auf Reisen, im Beruf oder in der Familie, wie z.B. heiteren Schilderungen aus Kindermund etc. viele Menschen erfreuen kann. Rufen Sie mich doch einmal an (02304 - 13647 falls nicht erreichbar, haben Sie Vertrauen zu meinem Anrufbeantworter, wir sind recht vielseitig interessiert und finden bestimmt auch für Sie einen Bereich, in dem Sie Ihre Fähigkeiten für unsere „AS“ einsetzen können.

Wir freuen uns immer wieder über die vielen positiven Zuschriften, die uns zu erkennen geben, wie gut die „AS“ bei unserer Leserschaft ankommt. So erhielt ich kürzlich einen sehr interessanten Brief von unserem Leser Günter Graumann aus Schwerte-Villigst, Zum Mühlenberg 5. Er gehört zu unseren ersten und fleißigsten Rätsellern und -gewinnern. Dass er im achten Lebensjahrzehnt nicht nur geistig sondern auch körperlich rege geblieben ist, beweist uns eine Urkunde vom 6. Juli 2011 vom „Deutschen Sportverband e.V.“, mit der ihm für 60.000 (sechzigtausend) erwanderte Kilometer das Internationale Volkssportabzeichen verliehen wird. Unsere Hochachtung vor solcher Leistung, die zur Nachahmung empfohlen werden kann, denn in einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist. Davon kann es nie zu viel geben.

Leider erreichten uns in letzter Zeit auch weniger erfreuliche Nachrichten. Mit großer Bestürzung mussten wir erfahren, dass unser einstiges Redaktionsmitglied **Klaus Huhn** Anfang Oktober dieses Jahres verstorben ist. Klaus Huhn gehörte vom Januar 1998 bis August 2002 unserer Redaktion an und schrieb in dieser Zeit interessante Berichte über die Eisenbahnersiedlung Schwerte Ost, sowie über die Geschichte der Eisenbahn selbst, die von der Leserschaft begeistert aufgenommen wurden. Nach unseren Unterlagen erschien sein erster Bericht in der AS Nr.42 (= März 1998) und setzte sich in 28 Folgen fort. Wir haben von allen

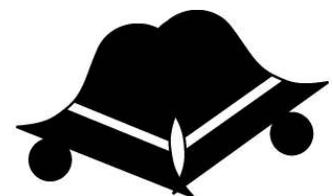
älteren Ausgaben - bis auf wenige Ausnahmen - noch Vorräte. Interessenten können gerne bei uns nachfragen.

Eine weitere traurige Nachricht war die vom Tode unserer sehr fleißigen freien Mitarbeiterin Frau **Johanna Weishaupt** aus Iserlohn, die am 29.09.2011 im Alter von 91 Jahren verstarb. Seit Juni 1993 sandte sie uns rd. fünfzig ihrer sehr besinnlichen Gedichte, von denen wir bisher viele veröffentlichten (siehe auch Seite 4). Bis ins hohe Alter blieb sie geistig rege - für uns alle ein lobenswertes Beispiel freudiger Einsatzbereitschaft. Der große menschliche Verlust dieser Vorbilder Johanna Weishaupt und Klaus Huhn geht unserer Redaktion sehr nahe. Wir werden ihnen ein ehrendes Gedenken wahren.

Durch ein ständiges Kommen und Gehen hat sich unser Redaktionsteam seit nahezu zweieinhalb Jahrzehnten gottlob immer wieder regenerieren und einen harten Kern bilden können. Mit großer Zuversicht gehen wir nunmehr den 24. Jahrgang an, bleiben weiterhin bemüht, die Qualität unserer „AS“ zu steigern, um alsdann mit einer zufriedenen Leserschaft den Jubiläumsjahrgang - 25 Jahre AS Aktive Senioren - anzusteuern. Helfen Sie bitte mit, dieses Ziel zu erreichen!

In diesem Sinne wünsche ich - auch im Namen der Redaktion - allen AS-Lesern eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und für das Neue Jahr viel Glück und Zufriedenheit!

Ihr Horst Reinhard Haake





Drei dunkle Könige

von Wolfgang Borchert

Er tappte durch die dunkle Vorstadt. Die Häuser standen abgebrochen gegen den Himmel. Der Mond fehlte und das Pflaster war erschrocken über den späten Schritt. Dann fand er eine alte Planke. Da trat er mit dem Fuß gegen, bis eine Latte morsch aufseufzte und losbrach. Das Holz roch mürbe und süß. Durch die dunkle Vorstadt tappte er zurück. Sterne waren nicht da.

Als er die Tür aufmachte (sie weinte dabei die Tür), sahen ihm die blassblauen Augen seiner Frau entgegen. Sie kamen aus einem müden Gesicht. Ihr Atem hing weiß im Zimmer, so kalt war es. Er beugte sein knochiges Knie und brach das Holz. Das Holz seufzte. Dann roch es mürbe und süß ringsum. Er hielt sich ein Stück davon unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, lachte er leise. Nicht, sagten die Augen der Frau, nicht lachen. Er schläft.

Der Mann legte das süße mürbe Holz in den kleinen Blechofen. Da glomm es auf und warf eine Handvoll warmes Licht durch das Zimmer. Dies fiel hell auf ein winziges rundes Gesicht und blieb einen Augenblick. Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazu gehört: Ohren, Nase, Mund und Augen. Die Augen mussten groß sein, das konnte man sehen, obgleich sie zu waren. Aber der Mund war offen, und es pustete leise daraus. Nase und Ohren waren rot. Er lebt, dachte die Mutter. Und das kleine Gesicht schlief.

Da sind noch Haferflocken, sagte der Mann. Ja, antwortete die Frau, das ist gut. Es ist kalt. Der Mann nahm noch von dem süßen weichen Holz. Nun hat sie ihr Kind gekriegt und muss frieren, dachte er. Aber er hatte keinen, dem er dafür die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Als er die Ofentür aufmachte,

fiel wieder eine Handvoll Licht über das schlafende Gesicht. Die Frau sagte leise: Kuck, wie ein Heiligenschein, siehst du? Heiligenschein, dachte er, und er hatte keinen, dem er die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Dann waren welche an der Tür. Wir sahen das Licht, sagten sie, vom Fenster. Wir wollen uns zehn Minuten hinsetzen. Aber wir haben ein Kind, sagte der Mann zu ihnen. Da sagten sie nichts weiter, aber sie kamen doch ins Zimmer, stießen Nebel aus den Nasen und hoben die Füße hoch. Dann fiel das Licht auf sie.

Drei waren es. In drei alten Uniformen. Einer hatte einen Pappkarton einer einen Sack. Und der dritte hatte keine Hände. Erfroren" sagte er, und hielt die Stümpfe hoch. Dann drehte er dem Mann die Manteltasche hin, Tabak war darin und dünnes Papier. Sie drehten Zigaretten. Aber die Frau sagte: Nicht, das Kind. Da gingen die vier vor die Tür, und ihre Zigaretten waren vier Punkte in der Nacht. Der eine hatte dicke umwickelte Füße. Er nahm ein Stück Holz aus einem Sack. Ein Esel, sagte er ich habe sieben Monate daran geschnitzt. Für das Kind. Das sagte er und gab es dem Mann.

Was ist mit den Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger. Und der andere der dritte? fragte der Mann und befühlte im Dunkeln den Esel. Der dritte zitterte in seiner Uniform: Oh, nichts, wisperte er, das sind nur die Nerven. Man hat eben zuviel Angst gehabt. Dann traten sie die Zigaretten aus und gingen wieder hinein.

Sie hoben die Füße hoch und sahen auf das kleine schlafende Gesicht. Der Zitternde nahm aus seinem Pappkarton zwei gelbe Bonbons und sagte dazu: Für die Frau sind die.

Die Frau machte die blassen blauen Augen weit auf, als sie die drei Dunklen über das Kind gebeugt sah. Sie fürchtete sich. Aber da stemmte das Kind seine Beine gegen ihre Brust und schrie so kräftig, dass die drei

Dunklen die Füße aufhoben und zur Tür schlichen. Hier nickten sie noch mal dann stiegen sie in die Nacht hinein.

Der Mann sah ihnen nach. Sonderbare Heilige, sagte er zu seiner Frau. Dann machte er die Tür zu. Schöne Heilige sind das, brummte er und sah nach den Haferflocken. Aber er hatte kein Gesicht für seine Fäuste.

Aber das Kind hat geschrieen, flüsterte die Frau, ganz stark hat es geschrieen. Da sind sie gegangen. Kuck mal, wie lebendig es ist, sagte sie stolz. Das Gesicht machte den Mund auf und schrie.

Weint er? fragte der Mann. Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau. Beinahe wie Kuchen, sagte der Mann und roch an dem Holz, wie Kuchen. Ganz süß. Heute ist ja auch Weihnachten, sagte die Frau. Ja, Weihnachten, brummte er, und vom Ofen her fiel eine Handvoll Licht hell auf das kleine schlafende Gesicht.



Wolfgang Borchert

(geb. 20. Mai 1921 in Hamburg; gest. 20. November 1947 in Basel) war ein deutscher Schriftsteller. Sein schmales Werk von Kurzgeschichten, Gedichten und

einem Theaterstück machte Borchert nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem der bekanntesten Autoren der so genannten Trümmerliteratur. Mit seinem Heimkehrerdrama *Draußen vor der Tür* konnten sich in der Nachkriegszeit weite Teile des deutschen Publikums identifizieren. Kurzgeschichten wie *Das Brot*, *An diesem Dienstag* oder *Nachts schlafen die Ratten* doch wurden als musterhafte Beispiele ihrer Gattung häufige Schullektüre. Der Vortrag der pazifistische Mahnung *Dann gibt es nur uns!* begleitete viele Friedenskundgebungen.



Träumerei am Kamin

*Heute wage ich einmal
Zu träumen
Zu fabulieren.*

*In runder Schale
Leuchtet köstlicher Wein
Mir selbst zu
Gratulieren.*

*Einer Geige Lied
Aus dem Äther klingt*

*Hab es auch
Einmal gesungen.*

*Doch plötzlich
Stille
Der Ton, das Lied.*

*Ein müdes Jahr
Verklungen*

Johanna Weishaupt



1948 - die Geschichte mit dem Hut

Die Währungsreform, lange ersehnt, von Gewinnlern gefürchtete, kam über Nacht. Der berühmte „Tag X“. Es gab 40,00 DM in bar pro Person. Jetzt konnte vieles gekauft werden, was vorher gehortet worden war, aber das erhaltene Geld reichte ja gerade zum Überleben.

Seltsam, es gab nach den langen Jahren der Entbehrung oft sonderbare Wünsche, die allerdings meistens nicht erfüllbar waren. Mein Bruder, schon im zweiten Lehrjahr, hatte sich im Herbst einen Herren-Hut gekauft, bei-

gegrau mit breiter Krempe. Das machte was her! Ich war schon ein wenig neidisch.

Mein Lehrherr wollte mir zu Weihnachten etwas Gutes tun. Auf seine Frage, ob ich einen Wunsch hätte, kam es wie aus der Pistole geschossen aus meinem Mund: „Ich möchte nur einen Hut!“ Auf seinen irritierten, fragenden Blick hin erklärte ich ihm die Situation, und er sagte zu.

Mit meinem Bruder ging ich nun erwartungsvoll diesen Hut zu kaufen. Natürlich musste es der gleich Hut sein. Ich habe ihn sofort aufbehalten.

Mit geflickter Hose und Schusterschürze ging ich stolz zurück in die Werkstatt. Der Lehrherr schüttelte nur den Kopf, was er gedacht hat, weiß ich nicht. Die Gesellen kugelten sich vor Lachen. Das aber war für mich in diesem Augenblick auch nicht von großem Interesse.

Den Laden „Modischer Herrenhut“ oder ähnlich, neben der Adler-Apotheke, gibt es schon lange nicht mehr.

Heinz Kranefeld



Mit www.wissensdurstig.de kein langwieriges und erfolgloses „Googeln“ mehr

Um dem hohen Interesse älterer Menschen an Bildungs- und Bewegungsangeboten nachzukommen und die vielen Veranstaltungen unterschiedlichster Träger in einem Portal zusammenzuführen, baut die BAGSO jetzt die neue Internet-Datenbank [\[wissensdurstig.de\]\(http://www.wissensdurstig.de\) auf. Diese wird es älteren Menschen ermöglichen, sich schnell und unkompliziert über Bildungsangebote vor Ort, regional und auch bundesweit zu informieren. Gleichzeitig soll das Portal ein neues Serviceangebot für die Mitglieder der BAGSO sein, um ihre Veranstaltungen über ihre bisherigen Netzwerke und](http://www.wis-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Presseverteiler hinaus bekannt zu machen.

Weitere Informationen erhalten alle Wissensdurstigen und Bildungshungrigen bei Gabriele Heinrich in der BAGSO-Geschäftsstelle:

E-Mail: heinrich@bagso.de oder Tel.: 0228/24999319.

Neue Buchreihe hilft bei der Pflege Demenzkranker

Liebe Redakteurinnen,
liebe Redakteure,

gute Zeitzeugen-Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit haben sich als erfolgreiches Mittel erwiesen, um die Gemüter von Demenzkranken zu erfreuen und die Patienten positiv zu aktivieren. Die Psychologin und diplomierte Altenpflegerin Bettina Rath hat lange für das von ihr geleitete Tageszentrum für Alzheimer Kranke in Wetzlar nach wirklich geeigneten Vorlesetexten gesucht. Dabei stieß sie auf die populärgeschichtliche Buchreihe ZEITGUT, die sich mit der Aufarbeitung von Zeitzeugen-Erinnerungen aus Deutschland im 20. Jahrhundert beschäftigt.

Beim täglichen Vorlesen dieser meist kurzen Texte beobachtete Bettina Rath ein erstaunlich positives Echo bei ihren sonst eher unkonzentrierten Patienten. Plötzlich sprudelten deren eigene Erinnerungen nur so und alle, die überhaupt noch Sprache verstanden, hörten aufmerksam zu. Aus diesen Erlebnissen entstand die Idee der "Vorlesebücher für die Altenpflege" auf der Grundlage von Zeitzeugen-Erinnerungen.

Bettina Rath hat aus dem reichen Fundus der Reihe Zeitgut positive Texte zum Vorlesen ausgewählt. In Zusammenarbeit mit der Zeitgut-Lektorin Ingrid Hantke sind so vier Vorlesebücher entstanden, die authentische Schilderungen aus den Jahren zwischen 1920 bis 1950 enthalten. Aus einer Zeit also, in der die heutige Senioren-Generation ihre Kindheit und Jugend erlebte.

Inzwischen ist bei vielen Pflegekräften und bei vorlesenden Angehörigen die Erkenntnis gewachsen, dass die ausgewählten Zeitzeugen-Erinnerungen von ihren Pfinglingen mit großer Freude aufgenommen werden. Die oft schwierige Betreuung der alten, pflegebedürftigen Menschen wird so durch interessante Themen aus deren Kindheit und Jugend bereichert. Und es erwachen Erinnerungen, die zuvor bereits verloren schienen.

Die Bücher "Momente des Erinnerns" haben je 128 Seiten Umfang mit privaten Bildern. Sie sind überall im Buchhandel erhältlich und können auch frei Haus im Internet unter www.zeitgut.de bestellt werden. Jeder Band kostet frei Haus 12,90 Euro.





BAGSO und KDA wenden sich gegen Kürzungen im Haushalt der Antidiskriminierungsstelle des Bundes



**Kuratorium
Deutsche Altershilfe**

Ausgerechnet zu einer Zeit, da die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) unter neuer Leitung endlich sichtbar die Interessen der Betroffenen vertritt, soll ihr Budget um 13 % gekürzt werden. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) fordern die Verantwortlichen im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages auf, diese Entscheidung zu revidieren.

Gerade im Bereich der Altersdiskriminierung gibt es bislang in Deutschland kaum Beratungsangebote. Das Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen 2012 muss genutzt werden, um entsprechende Strukturen für eine qualifizierte und kontinuierliche Unterstützung von Betroffenen zu schaffen. Dies unabhängig davon, ob es um Un-

gleichbehandlungen im Berufsleben geht - so werden Ältere häufig von betrieblichen und außerbetrieblichen Fortbildungsmaßnahmen ausgeschlossen - oder um die Verweigerung des Abschlusses von Versicherungs- oder Kreditverträgen lediglich aufgrund des Lebensalters.

Altersgrenzen gibt es in Gesetzen, Satzungen und sogar in bilateralen Abkommen, etwa wenn es um die Ausstellung von Visa für Aupairs geht. Die Hamburger Organisation Granny-Aupair beklagt zu Recht, dass damit unnötige Hürden für das Engagement Älterer aufgebaut werden. Wir müssen endlich deutlich machen: Die Älteren werden gebraucht, und zwar überall.

Deshalb: Wir brauchen eine arbeitsfähige Antidiskriminierungsstelle, die die Betroffenen und ihre Interessenvertre-

tungen bei ihrer Arbeit unterstützt!

Weitere Informationen:

Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.v. (BAGSO)
Pressereferat
Ursula Lenz
Bonngasse 10, 53111 Bonn
Tel.: 0228/124999318,
Fax: 0228/124999920
E-Mail: lenz@baqso.de

Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V. (KDA)
Simone Helck
An der Pauluskirche 3, SOG77 Köln
Tel.: 0221/193184710,
Fax: 0221/9318476
E-Mail: presse@kda.de
Web: www.kda.de

Europäisches Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen " 2012

Aufruf zur Beteiligung an der Umsetzung in Deutschland

Hintergrund und Zielsetzungen

Der Europäische Rat hat gemeinsam mit dem Europäischen Parlament das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ ausgerufen. Ziel des Europäischen Jahres ist es laut Beschluss, die Schaffung einer Kultur des aktiven Alterns in Europa zu erleichtern, deren Grundlage eine Gesellschaft für alle Altersgruppen bildet. Daher werden die Mitgliedstaaten, ihre regionalen und lokalen Behörden, die Sozialpartner, die Zivilgesellschaft und die Wirtschaft dazu angehalten und dabei unterstützt, ein aktives Altern zu fördern und mehr zu unternehmen, um das Potenzial der rasch wachsenden Bevölkerungsgruppe der Menschen im Alter von Ende 50 und älter zu mobilisieren.

Im Einzelnen sollen, so der Beschluss, insbesondere folgende Ziele im Rahmen des Europäischen Jahres 2012 erreicht werden:

- Sensibilisierung der Bevölkerung für den Wert des aktiven Alterns



Überall gibt es Spuren und kleine Zeichen zu entdecken, die uns sagen, dass es auch im Verborgenen Leben gibt.

- Anregung einer Debatte Informationsaustausch zwischen den Mitgliedstaaten und den Akteuren auf alle Ebenen und Förderung des Voneinander-Lernens.
- Schaffung von Rahmenbedingungen für das Eingehen von Verpflichtungen und für konkrete Maßnahmen, damit die Union, die Mitgliedstaaten und die Akteure auf allen Ebenen innovative Lösungen, Maßnahmen und langfristige Strategien im Wege spezifischer Aktivitäten entwickeln und spezifische Ziele im Bereich des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen verfolgen können.
- Förderung von Aktivitäten, die zur Bekämpfung von Altersdiskriminierung und zur Überwindung von Altersklischees beitragen.
- Konferenzen, Veranstaltungen und Initiativen zur Anregung von Debatten, zur Sensibilisierung und zur Ermutigung, sich auf spezifische Ziele festzulegen, die zu langfristigen und dauerhaften Lösungen beitragen.
- Informations-, Werbe- und Aufklärungskampagnen.
- Austausch von Informationen, Erfahrungen und bewährten Verfahren.
- Forschungsarbeiten und Erhebungen sowie Verbreitung der Ergebnisse, unter besonderer Hervorhebung der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Förderung des aktiven Alterns und von Maßnahmen zugunsten des aktiven Alterns.

Als Maßnahmen und Initiativen zur Umsetzung der Ziele des Europäischen Jahres 2012 kommen gemäß Beschluss insbesondere folgende Aktivitäten in Betracht:

Für eine erfolgreiche Umsetzung des Europäischen Jahres 2012 ist die enge Beteiligung der Zivilgesellschaft sowie aller relevanten Akteure wichtig.

Kleine Geschichten aus der Reihe Bonny



von Gerhard Kischewski

So kam Bonny in unsere Familie

Im letzten Jahr machte die junge Familie Urlaub an der Ostsee.

Da die Wirtsleute auch noch einen kleinen Kotten besitzen, luden sie bei trübem Wetter die Gäste auf einen Besuch ein und führten sie herum. Auch zu der Katzenmutter, die gerade sechs Katzen geboren hatte. Die kleinsten Fa-

milienmitglieder freundeten sich umgehend an.

Und so war man nicht nur einmal auf dem Kotten. Die kleine grau-braunrötlich getigerte Katze mit grünen Augen wurde auf den Namen Bonny getauft!

In der Pension wurde am Abend vor der Abreise darüber gesprochen, dass

man die kleine Bonny gern mit nach Hause nähme. Die Wirtin war über den Entschluss sehr erfreut; und bereitete einen kleinen Pappkarton mit Stroh und einem warmen Tuch ausgelegt als Häuschen für Bonnys Heimfahrt vor. Bonny verschlief darin die meiste Zeit der Reise und fühlte sich im neuen Zuhause nach der ersten Inspektion gleich sehr wohl!

Bonny schmückte den Weihnachtsbaum!

Im letzten Jahr war Bonny zur Weihnachtszeit gerade 5 Monate alt.

Am 23. Dezember wurde der frische Weihnachtsbaum ins Haus geholt, in den Ständer gestellt, gewässert und anschließend geschmückt. Zu dem Raum hatten nur das Christkind und sein Helfer Zugang! Alle anderen durften nicht hinein!

Beim Hineintragen des Baumes war Bonny aber so schnell ins Zimmer gelaufen, dass sie nicht gesehen wurde. Sie saß auch ganz ruhig hinter der langen Gardine und schaute zu, was passierte.

Als der Baum mit Glöckchen, Kugeln, Lametta und Kerzen geschmückt dastand, und der Helfer das Zimmer verlassen hatte, trat Bonny in Aktion. Sie probierte erst einmal aus, ob die

Glöckchen auch klingelten. Dann brachte sie die Kugeln ins Schwingen bis sie abfielen und zerbrachen. Auch das Lametta musste sortiert werden! „Richtig gut sah es jetzt aus!“ Genau nach Bonnys Geschmack!

Als später der Helfer die Geschenke unter den Weihnachtsbaum legen wollte, schlief Bonny tief und fest inmitten der zerbrochenen Kugeln und dem Lametta. Der Helfer schlug gedanklich die Hände über dem Kopf zusammen, als er sah, wer ihm und dem Christkind so tatkräftig Hilfe geleistet hatte. Da das Durcheinander noch rechtzeitig entdeckt worden war, konnte noch aufgeräumt und nach Christkinds Vorstellung geändert werden. Es war ein richtig schönes Weihnachtsfest. Auch für Bonny!



Quelle: Geo

Bonny im Schnee!

Im letzten Winter hat es oft und viel geschneit. Stundenlang hat Bonny auf der Fensterbank gesessen und Frau Holle beim Bettenausschütteln zugehört. Irgendwann hat der Schneefall nachgelassen und Frauchen zog sich warm an, legte Bonny das Geschirr an, befestigte die Leine daran und ging mit ihr nach draußen.

Da Bonny keinen Schnee kannte, empfand sie ihn nicht gerade angenehm! Und sie sprach mit sich selbst! „Ist das kalt!“

Kaum vor der Tür wäre Bonny am liebsten gleich wieder ins Haus gela-

fen! Frauchen ging aber geradewegs zum Bürgersteig und Bonny trottete widerwillig hinter ihr her! Vorsichtig hob sie die Pfötchen.

„Warum muss man im Schnee spazieren gehen?“

Trotzdem lief Bonny hinter ihrem Frauchen her.

„Hoffentlich ist der Spaziergang bald aus“, dachte Bonny.

Nach 45 Minuten war der Spaziergang endlich vorbei! Bonny wurden die Pfoten abgewischt und das Fell abgetrocknet, bevor sie ins Haus durfte.

Frauchen zog die Stiefel vor der Tür aus und ging auf Socken ins Haus. Sie

schloss die Haustür, zog den Anorak aus und hängte ihn an die Garderobe.

Dann nahm sie Bonny die Leine ab, nahm sie mit auf das Sofa und wärmte ihr die Pfötchen. Bonny fühlte sich gleich wieder wohl. Aber so kalte Pfoten hatte sie noch nie!



Quelle: Geo

Reinhold Stirnberg

Geschichtliche Wanderungen durch das Ruhrtal

Excursion II: Nach Haus Altendorf und Dellwig, Teil II



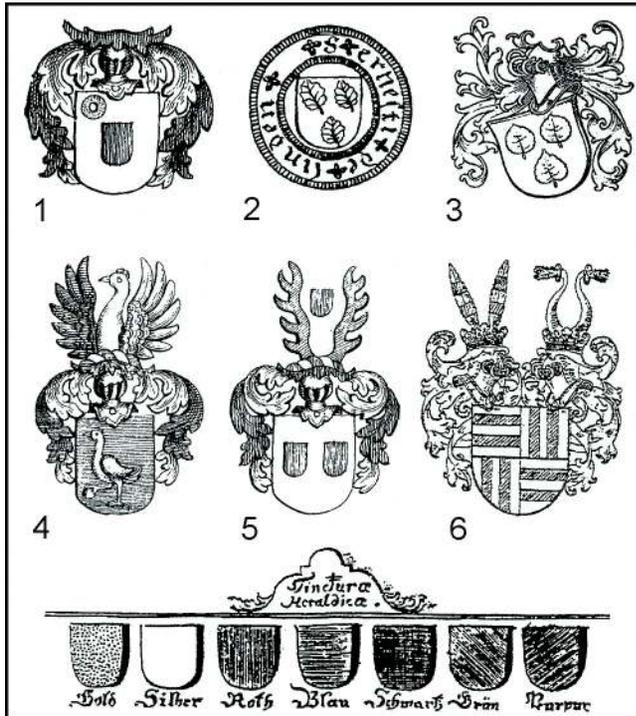
Haus Altendorf aus der Vogelschau. Nach dem Urkataster von 1828 und der Lithographie von P. Herle von 1836/40.
Zeichnung R. Stirnberg, 2011.

Zur Besitzergeschichte der Häuser Altendorf und Wandhofen

Die ältesten Besitzer des Hauses Altendorf dürften nach J. D. v. Steinen die im Amt Unna ansässigen „v. Aldendorp“ gewesen sein (1270 u. 1295 genannt), die sich wohl nach dem Rittersitz benannten. Zu beweisen ist dies allerdings nicht. Als Wappen führten sie im silbernen Schild einen roten Herzschild und im heraldisch rechten oberen Eck (links) einen goldenen Ring. Die Helmzier ist unbekannt. Den

von Aldendorp folgten im 14. Jahrhundert auf Haus Altendorf die „von Schaperode“ (Wappen mir unbekannt). 1425 kam es an die „de/von Linden“. Als ältesten bekannten Vertreter dieses Zweiges des Geschlechtes von Linden dürfen wir wohl den 1426 urkundlichen „Ernestus (I) de Linden“ vermuten, der nach v. Steinen den Verbund der märkischen Ritterschaft mitbesiegelte. Wie die „de Altena, Sobbe und Lappe zu Ruhr“ führte er nach v. Steinen 3 gezahnte Blätter in der Stellung

2:1 im Wappensiegel. Er war der Vater des 1454 urkundlichen „Ernst II. van Lynden“, Burgmann zu Altendorf und „Erbgesessener zu Unna“, der an Stelle der 3 gezahnten Blätter mit „3 Lindenblättern“, als „redendem Wappen“ siegelte. Solche „Blätterwechsel“ innerhalb eines Geschlechtes sind keineswegs die Ausnahme, sondern kommen auch bei den „de Altena, Lappe und Sobbe“ (Klee- und Eichenblätter) vor. Ob die v. Linden zum Geschlechterkreis der „de Altena, Sobbe,



Siegel und Wappentafel
Altendorf.

1) Wappen der von Altendorf, Helmzier unbekannt, in: J. D. v. Steinen, Westf. Gesch., Tafel 38.

2) Siegel des Ernst I. von Linden von 1426, in: v. Steinen, Westf. Gesch. Tafel 27, Nr. 5.

3) Wappen der v. Linden, Helmzier unbek., nach dem Siegel des Ernst II. v. Linden, von 1454, in: M. v. Spießen, Die Wappen des Westf. Adels, 1903, Tafel 200, Nr. 8.

4) Wappen der v. Krane, in: v. Steinen, Westf. Gesch. Tafel 33.

5) Wappen der v. Grüter, in: v. Steinen, Westf. Gesch. Tafel 33.

6) Wappen der Freiherren v. Fürstenberg, M. v. Spießen, Die Wappen des Westf. Adels, 1903, Tafel 130, Nr. 2. Montage R. Stirnberg, 2011.

Lappe, Hegenscheid“ etc. gehörten, oder als Ministerialen das Wappen eines ihrer Herren als „Familienwappen“ angenommen haben, ist nicht zu klären.

Im Jahre 1465 teilte Ernst II. seine Güter unter seinen 3 Söhnen Ernst III., Henrich und Johann auf. Ernst III. erhielt dabei einen Teil des „Werdener Behandlungsgutes“ Altendorf. Allerdings war er nur im Besitz der „Wasserburg Altendorf“, denn der Rittersitz war damals geteilt. Mit dem vor der Burg liegenden Altendorfer Wirtschaftshof, dem eigentlichen „Sattelhof“, war die Familie „ter Östen“ behaftet. 1485 wird ein „Evert ter Östen“ (Wappen mir unbekannt) als Besitzer des Sattelhofes genannt, als „Johann van Reyne“ aus Unna Hofes-

richter des Altendorfer Hofesgerichtes war.

Die „Burg Altendorf“ befand sich jedoch nur im „Pfandbesitz“ der v. Linden, denn als Graf Gerhard v. d. Mark 1448 den Arnd IV. v. Lappe zu Ruhr mit dem Gericht Hengsen und der Burg Vierbecke belehnte, übertrug er ihm auch, vermutlich in seiner Eigenschaft als Vogt von Werden über die hiesigen Güter, die benachbarte Burg Altendorf, allerdings unter der Voraussetzung, dass es Arnd Lappe gelänge die Burg wieder aus der Pfandschaft der v. Linden zu lösen (StADortmund, Bestand 350, Depositum Archiv Haus Villigst, Urk. Nr. 8). Dies war ihm jedoch finanziell nicht möglich. So blieben die v. Linden im Besitz der Burg Altendorf. Ernst II. v. Linden und Frau Elske (Eli-

sabeth) von Krane stifteten 1492 die St. Georgsvicarie in der Kirche zu Dellwig. 1499 machten sie der Vicarie eine weitere Schenkung. Wenn wir der Vermutung von J. D. v. Steinen folgen, so brachte die mir namentlich nicht bekannte Erbtochter des Ernst II. v. Linden die Burg Altendorf an ihren Ehemann „Johannes I. v. Krane“, der, vermutlich als Nachfolger der „ter Östen“, auch mit dem Sattelhof behandelt worden war, und so Burg und Hof Altendorf wieder in seiner Hand vereinigte. 1507, 1517 und 1527 wird er als Burgherr und Hofeschulte zu Altendorf genannt.

Die „von Krane“ zählten auch zu den Unnaer Patriziern, den „Erbsassen“. 1442 und 1447 finden wir dort „Hinrich Krane“ als Bürgermeister und 1455 als Unnaer Rentmeister des Herzogs von Kleve. Als „pseudoredendes Wappen“ führten die v. Krane einen silbernen „Kranich“ im blauen Schild, der in der Fußklaue seines erhobenen rechten Beines einen Stein hält. Nach der „Wappensymbolik“ war der Kranich mit dem Stein die Personifizierung der Wachsamkeit. Sollte er tatsächlich einmal einschlafen, so fiel der Stein herunter und würde ihn dadurch wieder aufwecken, wie man glaubte. Eine solche Kranichdarstellung finden wir auch auf der Torturmspitze des Hauses Letmathe.

Auf Johann I. von Krane folgte dessen Sohn Johann II. als Besitzer von Burg und Sattelhof Altendorf. Er war zugleich auch Erbgessener zu Unna und Herr zu Landhausen bei Hemer. Aus seiner Ehe mit Anna von Lappe zu Ruhr und Vierbecke entstammten 3 Söhne: Johann III., Gert und Laurentz

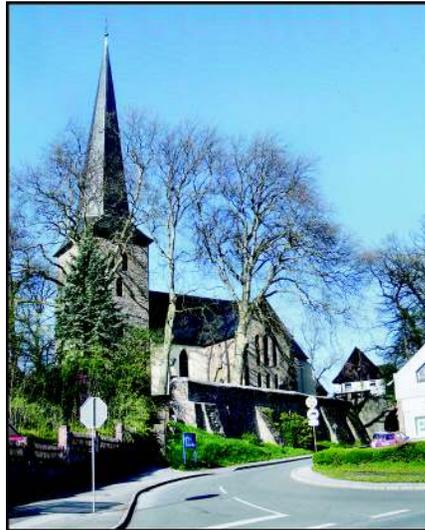
(Lorenz) v. Krane. Johann III. v. Krane erbt das väterliche Gut Landhausen bei Hemer. Sein Bruder Laurentz erhielt die väterlichen Güter zu Unna. Dessen Sohn Johann gehörte so zu den „Erbgesessenen“ der Stadt Unna und war dort 1596 Bürgermeister. Erbe zu Altendorf wurde sein Bruder Gert (Gerhard) von Krane (1544, 1550 und 1573 genannt 1586). Mit seiner Gemahlin Anna von Deistinghausen, der Erbin des Rittergutes „Oberrödinghausen“, im Hönnetal bei Lendringsen, hatte er 3 Söhne: Philipp, Evert und Johann, sowie 2 Töchter: Maria und Sophia. Über das Schicksal seiner Söhne liegen mir z. Z. keine Informationen vor. Sophia, die Erbin von Oberrödinghausen, brachte das Rittergut 1586 an ihren Gemahl Lutter (Lothar) von Galen zu Töddinghausen. Maria von Krane heiratete 1587/88, im „vorerückten Alter“ von etwa 40 Jahren, den höchstens 30jährigen Adam von Grüter aus dem Hause Werdringen, im heutigen Hagen-Vorhalle, an der Westseite des Kaisberges gelegen.



Die Wasserburg Haus Werdringen in Hagen-Vorhalle, der Stammsitz der v. Grüter. Foto von ca. 1980, vor der Sanierung. Die ehemalige Scheune, links, beherbergt heute das Museum für Vor- und Frühgeschichte der Stadt Hagen.

Die Ehe blieb kinderlos. Bereits 1588, wohl in der Gewissheit keine Kinder mehr bekommen zu können, hatte Maria ihrem Gemahl Haus Altendorf als „Schenkung“ übertragen. Maria von Krane starb 1599. So ging Adam v. Grüter im Jahre 1600 mit Margarethe von Hövel zu Sölde eine zweite Ehe ein, die ihm auch für eine gewisse Zeit das Haus Dudenroth in Holzwickede einbrachte. Für 200 Jahre blieben ihre Nachkommen, die „von Grüter zu Altendorf“, die Besitzer des Sattelhofes und der Burg.

Das Wappen der von Grüter zeigt im silbernen Schild, in der oberen Hälfte, zwei kleine rote Schilde. Die Helmzier besteht aus einem goldenen Hirschgeweih, dazwischen ein schwebender roter Schild, wie es auch die heute völlig verwitterte, aber um 1950 noch erkennbare Grabplatte des Jobst Adam von Grüter (1684/86-1756), Herr zu Altendorf und Wandhofen, an der Südseite der Dellwiger Kirche zeigt. Die Dellwiger Kirche war die Begräbnisstätte



Die Dellwiger Kirche auf dem Ahlinger Berg, einst eine „Wehrkirche“, in der in Kriegszeiten die Landbevölkerung Schutz fand. Foto R. Stirnberg, 2011.

te des Hauses Altendorf. Jobst Adam v. Grüter war mit Sophia Amalie v. Dünigeln zu Dahlhausen (1695-1759) verheiratet. Im frühen 18. Jahrhundert erhielt Jobst Adam v. Grüter von seinem Vetter Johann Friedrich von Hauß zu Niedernhofen, in dem heutigen Ortsteil Dortmund-Niederhofen, das Rittergut „Haus Wandhofen“ bei



Oberteil der Grabplatte des Jobst Adam v. Grüter von 1756, an der Kirche zu Dellwig.

Schwerte übertragen, den früheren namensgebenden Stammsitz der Herren von Wandhoff. Haus Altendorf blieb jedoch der Wohnsitz der v. Grüter, wenn auch Haus Wandhofen von den von Grüter periodisch bewohnt wurde. Über die Geschichte des Hauses Wandhofen werde ich später a. a. O. noch ausführlich berichten, denn hier gibt es neue Erkenntnisse zu vermelden.

Die von Grüter zu Altendorf waren auch „Provisoren“ (Verwalter) der evangelischen Pfarrkirche zu Dellwig und hatten im Chor der Kirche einen besonderen geschlossenen Kirchensitz – den sogenannten „Grüter´schen Kästen“. Er ist zwar längst nicht mehr existent, doch wie er ausgesehen haben könnte vermitteln uns die beiden „Syberg´schen Kästen“ der Freiherren von Syberg zu Wischlingen, in ihrer Hofkapelle des Hauses Wischlingen bei Dortmund, dem Erbbegräbnis der Familie.



Die „Syberg´schen Kästen“ in der Hofkapelle des Hauses Wischlingen. Foto R. Stirnberg, 1998.

Auf Jobst Adam v. Grüter, als Herr zu Altendorf und Wandhofen, folgte dessen Sohn Carl Johann Christoph Adam v. Grüter (1729-1786). Ab 1753 war er Landrat des neugeschaffenen Kreises Hörde und ab 1764 bekleidete er das Amt des Landesdirektors der Grafschaft Mark, mit Sitz und Stimme in der Märkischen Kriegs- und Domänenkammer zu Hamm. Er war seit 1753 mit Charlotte Isabella Henriette Quadt von Landskron zu Ickern verheiratet (+1774). Erbe zu Altendorf und Wandhofen war der einzig überlebende älteste Sohn der Eheleute, Jobst Wilhelm Adam v. Grüter (1754-1803), der wie sein Vater Landesdirektor der Grafschaft Mark wurde. Er war der letzte Herr zu Altendorf und Wandhofen. Aus seiner Ehe mit Albertine Dorothea Jakobine v. Morrien (1763-1835), u. a. Erbin der Häuser Calbeck, Pröbstring

und Falkenhof, die er 1782 geheiratet hatte, gingen 4 Kinder hervor: Karl Wilhelm (1783-1838), Charlotte (1784-1872), Heinrich Karl Adam (1786-1852) und die 1794, im Alter von 6 Jahren, in das Stift Clarenberg in Hörde eingetretene Elisabeth (Lisette) Gisbertine v. Grüter (1788-1863), die hernach in das Stift Fröndenberg wechselte.

Unter Carl Johann Christoph Adam v. Grüter hatte sich eine ungeheuer hohe Schuldenlast auf den Rittergütern Altendorf und Wandhofen aufgetürmt, wohl nicht zuletzt durch „Misswirtschaft“ und die Folgen des „Siebenjährigen Krieges“ (1756-1763). Wurde 1797 das Gut Altendorf offiziell mit 30000 preussischen Reichstalern bewertet und Haus Wandhofen auf 20000 Reichstaler taxiert, so lastete um 1800 auf Altendorf eine Schuld von unglaub-

lichen 94000 Reichstalern, und auf Haus Wandhofen Verbindlichkeiten von 41000 Talern, sodass der hoffnungslos überschuldete Besitz nicht mehr zu halten war. Durch die von Grüter'schen Vormünder, der beim Tode des Vaters, 1803, noch unmündigen Kinder, den Freiherren Gisbert von Romberg zu Brünninghausen und Nicolaus Günter von Syberg, Herr zu Sümmern und Schwerte, wurde daher der Verkauf der Güter eingeleitet. Am 5.10.1804 erfolgte dann durch königliche Kabinettsorder die Genehmigung zum Verkauf beider Güter auch an Bürgerliche. Doch der Verkauf sollte sich noch um einiges hinziehen.

Durch den „Reichsdeputationshauptschluß“ von 1803, dem Beginn der „Säkularisation“ allen Kirchenbesitzes, wurden ja in Preussen nachfolgend sämtliche Klöster und Stifte aufgelöst

und deren Grundbesitz verstaatlicht, so auch im Falle der Abtei Werden. Die bisherigen adligen „Lehnsträger“ bzw. „Behandigten“ konnten nun ihre Güter als freies Eigentum von der staatlichen Domänenkammer erwerben, oder sie wurden meistbietend versteigert. Im „Hammer Intelligenzblatt“ vom 3.2.1807 wurde Haus Altendorf zum Verkauf ausgeschrieben. Für 94000 preussische Reichstaler, also einschließlich aller Schulden, plus 3000 Talern „Nebenkosten“, damit 67000 Taler über seinem tatsächlichen Wert, erwarb es der Reichsfreiherr Friedrich Leopold von Fürstenberg zu Herdringen (1766-1835), den wir ja schon als Käufer des Hauses Rutenborn kennen. Auch Haus Wandhofen, das schon am 30.12.1806 zum Verkauf ausgelobt worden war, ging für erstaunliche 66000 Taler, also 46000 Taler über seinem Taxwert, an den Fürstenberger! Jedenfalls war es bei der Ertragslage beider Güter und einer Schuldenlast von insgesamt 135000 Talern (ca. 8,1 Millionen Euro), nicht möglich den Zinsendienst und die Tilgung der Schulden zu gewährleisten. Über die Gründe die den Fürstenberger dazu bewegt haben mögen ein derartiges „Verlustgeschäft“ abzuschließen, können wir nur Vermutungen anstellen! Die Niederlage Preussens gegen Napoleon, 1806, könnte evtl. hier auch eine Rolle gespielt haben. Der so erzielte „Verkaufsüberschuss“ von 22000 Talern wurde nach Abzug aller Kosten später zwischen den Grüter'schen Kindern aufgeteilt.

Die Größe des Gutes Altendorf belief sich im 18. Jahrhundert, nach der Gemeinheitsteilung von 1771, auf 190



Das im 16. Jahrhundert neuverbaute Burghaus Wandhofen. Nach dem Gemälde von Bernhard Finn, Schwerte. Verbleib unbekannt.

Hektar, gleich 760 Morgen. Davon gehörten 1913 noch 154 Hektar, gleich 616 Morgen zum Haus. Die Größe des Gutes Wandhofen betrug schätzungsweise 400 Morgen, gleich 100 Hektar. Zur Zeit fehlen mir aber noch genaue Daten. Meinen Informationen zufolge war Haus Altendorf bis 1958 im Besitz der Freiherren von Fürstenberg und wurde dann an Herrn Max Petersmann aus Dortmund Schüren verkauft. Die heutigen Eigentümer sind dessen Nachkommen, die Familie Lange-Stalinski aus Fröndenberg. Von 1932 bis 1962 war das Gut Haus Altendorf an den Landwirt Heinz Horstschäfer verpachtet. Die Ländereien wurden dann an wechselnde Pächter vergeben. Das Haus Altendorf selbst ist heute vermietet.

Zur Baugeschichte von Haus Altendorf

Haus Altendorf liegt im südöstlichen Kreuzungswinkel von Schwerter Straße,



Das Burghaus Altendorf im 16. Jahrhundert, Phase I. Zeichnung R. Stirnberg, 2011.

ße, Opherdicker Weg und Billmericher Weg, am Ortsausgang von Altendorf, etwa 1 Kilometer westlich des Kirchdorfes Dellwig. Es bestand einerseits aus der „Burg“, und andererseits aus dem daneben liegenden „Sattelhof“. Bei der Burg handelte es sich um einen frei im Wasser des 1932 abgelassenen und verfüllten Burgteiches stehenden steinernen, zweigeschossigen, schwach rechteckigen, durch Kamine beheizbaren „Wohnturm“, mit einem tonnengewölbtem Keller und tragender Mittelsäule. Solch vergleichbare Wohntürme finden wir z. B. heute noch auf Haus Steinhausen und Haus Husen bei Westhofen, dem ehemaligen Hof Schoppe (Marckenhof) in Langschede und auf Haus Kotten in Menden-Bösperde, von denen jedoch keiner aus der Zeit des Hochmittelalters stammt. In mehreren Baustufen wurde der Al-

tendorfer Wohnturm zu einem geräumigen „Burghaus“ erweitert, von dem gleich die Rede sein wird. An den ehemaligen Burgteich schloss sich westlich, der heutige langgestreckte, trapezförmige Wirtschaftshof des Hauses Altendorf an, der von den Stallungen, Wirtschafts- und Wohngebäuden hufeisenartig eingefasst wird - der ehemalige „Sattelhof“ der Abtei Werden. Die einzige Zufahrt lag an der Nordostseite des Hauses und führte von der Schwerter Straße über einen Damm, zwischen dem Burgteich und dem anschließenden, heute verfüllten „Ölmühlenteich“, zum Haus Altendorf - noch heute dessen Hauptzufahrt (Siehe Abb. 1).

Die Entwicklung der Burg, vom Wohnturm zum Burghaus, erfolgte in mehreren Schritten. Vermutlich im 16. Jahrhundert erhielt der Wohnturm an der Nordseite einen unterkellerten, eingeschossigen steinernen Anbau. Gleichzeitig wurde auch die 12 Meter lange und 2,20 Meter breite, zehnstufige steinerne Treppenbrücke erbaut,

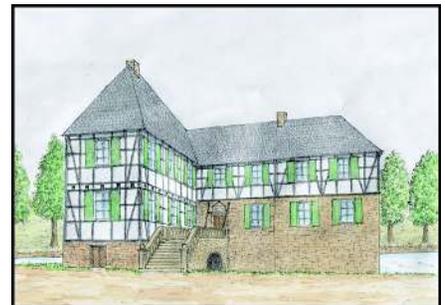


Das Burghaus Altendorf, um 1600, Phase II. Zeichnung R. Stirnberg, 2011.

die wenige Meter vor dem neuen Eingang zum Burghaus endete. Die massiven Brüstungsmauern der Brücke waren durch Sandsteinpilaster gegliedert und mit Zierkugeln besetzt. Die Verbindung zwischen der Treppenbrücke und dem Burghaus ermöglichte einst eine kleine Zugbrücke, die vom Haus aus heraufgezogen und herabgelassen werden konnte und so den Bewohnern des Hauses in Kriegszeiten einen gewissen Schutz gewährte. Sie wurde später durch eine feste Brücke ersetzt.

In Phase II erhielt der eingeschossige Anbau ein Obergeschoss aus Fachwerk aufgesetzt, dessen Nordostecke in Stein ausgeführt war. Dies könnte darauf

hinweisen, dass sich hier ein einst ein wehrhafter „Turmerker“ befand. Meines Erachtens muss der Anbau, wie der Wohnturm, ein Satteldach besessen haben, wie es meine Zeichnung zeigt. Etwa um 1680/85 wurde in Phase III das Burghaus durch einen, über einem tonnengewölbten Keller erbauten zweigeschossigen Nordwestflügel aus Fachwerk erweitert. Zu diesem Zeitpunkt muss auch das steinerne Obergeschoss des Wohnturmes abgebrochen und in Fachwerk erneuert worden sein. Gleichzeitig hat man m. E. die nunmehrige „Zweiflügelanlage“ unter ein gemeinsames „Walmdach“ gebracht. Etwa aus dieser Zeit stammt auch die stuckierte Balkendecke des sogenannten „Rittersaales“, im Erdgeschoss des ehemaligen Wohnturmes, mit seinem Fußboden aus gemustert verlegten Eichenbohlen mit Mittelstern (Der Rittersaal wurde später durch Fachwerkwände in 3 Räume aufge-



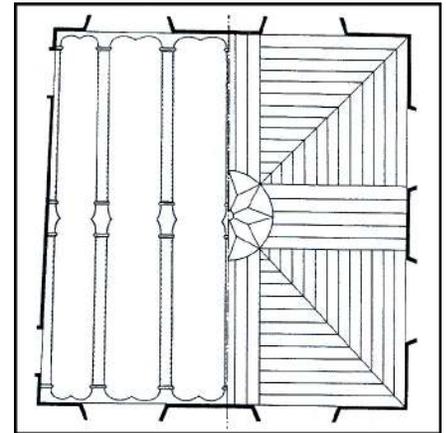
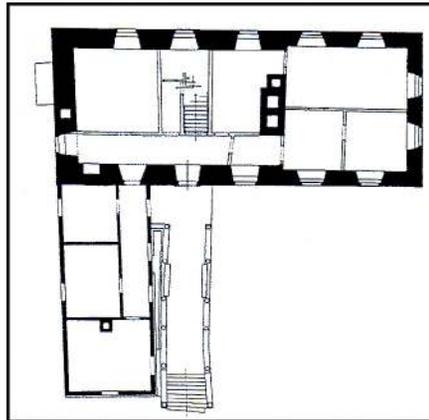
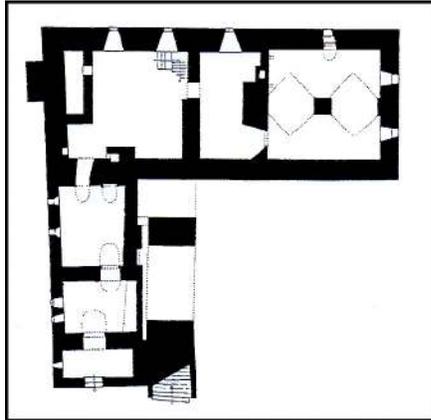
Das Burghaus Altendorf, um 1680/85, Phase III, unverputzt. Zeichnung R. Stirnberg, 2011.

teilt). Das zweiflügelige Burghaus hat man anschließend vollständig verputzt, sodass die Fachwerkteile des Gebäudes äußerlich nicht mehr sichtbar waren, wodurch das mehrperiodische Burghaus rein optisch einen in sich geschlossenen Charakter erhielt.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts geriet das Burghaus jedoch zunehmend in



Das Burghaus Altendorf, Phase III, verputzt. Foto um 1950.



Das Keller- und Erdgeschoss des Burghauses Altendorf, ab Phase III (1680/85).
Aus: Die Bau- u. Kunstdenkm. Westfalens, Kreis Unna, Bd. 47, 1959, S. 58.

Die Balkendecke und der Fußboden im „Rittersaal“.
Quelle wie oben.

Verfall. Insbesondere der Nordwestflügel aus Fachwerk scheint schwer geschädigt gewesen zu sein, sodass eine grundlegende Sanierung des Hauses Altendorf, einschließlich der Wirtschaftsgebäude, notwendig wurde. Nach meinen Informationen wurde damit in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen. Hierbei wurde der Nordwestflügel des Burghauses niedergelegt und die Treppenbrücke verkürzt und umgestaltet. Die Planungs-, Sanierungs- und Umbaumaßnahmen lagen in den Händen des Fröndenberger Architekten Gerd Wesels. So präsentiert sich heute Haus Altendorf, wenn auch nicht mehr im „Originalzustand“ des 18. Jahrhunderts, so doch als eine hervorragend sanierte Hofanlage.

maligen Pächters, für seine mündlichen Ergänzungen zu dieser kleinen Geschichte des Hauses Altendorf, die freilich nur eine unvollständige Kurzfassung darstellt. Herr Horstschäfer arbeitet seit Jahren an dessen ausführlicher Geschichte, in reich bebildeter Buchform. Ein Erscheinungsdatum steht allerdings noch nicht fest. Wir dürfen aber darauf gespannt sein, da auch die Geschichte des Hauses Wandhofen, ab dem 18. Jahrhundert, darin ausführlich behandelt wird.

Schulze-Dellwig (1797-1859), sowie der ehemalige Dellwiger Pfarrer Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910), der Gründer der „Bodelschwinghschen Anstalten“ von „Bethel“ in Bielefeld.

Wird fortgesetzt.

Ich danke Herrn Dr. Heinz-Josef Horstschäfer aus Unna, dem Sohn des vor-

In der Juniausgabe der AS, Nr. 98/2012, werde ich die „Geschichtlichen Wanderungen“ fortsetzen und im dritten Teil über das Kirchdorf Dellwig berichten. Im Focus stehen dann die Dellwiger Kirche, der Schulzenhof und sein Besitzer, der Ökonom, Politiker, und Rittergutsbesitzer Caspar Heinrich

Nachtrag: Nach einer telefonischen Nachricht von Herrn Horstschäfer, die mich nach Redaktionsschluss erreichte, handelte es sich bei dem im Teil I genannten „Werdener Haupthof“ nicht um „Haus Berghofen“ bei Dortmund, sondern um den „Hof Barckhoven“ bei Werden!

Quellen:
J. D. v. Steinen, Westf. Gesch. II, S. 780 ff u. III, S. 1613 ff, um 1750.



StADortmund, Bestand 350, Depositem der Frhrn. v. Gemmingen, Archiv Haus Villigst.

Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Unna, Bd. 47, Münster 1959.

Magazin Westfalen 1798. Artikel ohne Verfasserangaben, über die Geschichte der Familie von Grüter auf Haus Altendorf.
<http://www.ub.unibielefeld.de/diglib/aufklaerung/suche.htm>



Lieselotte Nieland, Der Reichshof Westhofen im Mittelalter, Dortmund 1953, S. 228/29. Sonderdruck.

Zusammenstellung der Genealogie v. Grüter des StA Fröndenberg, durch Herrn Jochen v. Natusius.

Mündliche Auskünfte von Herrn Dr. Heinz-Josef Horstschäfer, Unna.

Haus Altendorf heute. Alle Fotos von Matthias Rasch, Lünen.

Johannes-Mergenthaler-Haus bietet spezielle Schulungsreihe für Angehörige von dementiell erkrankten Menschen an

Das Johannes-Mergenthaler-Haus in Schwerte bietet in Kooperation mit der BARMER-GEK und „Wörheide – Konzepte rund ums Alter(n)“ eine spezielle Schulungsreihe für Angehörige von dementiell erkrankten Menschen an. In Deutschland sind über eine Million Menschen von einer Demenzerkrankung betroffen. Über 80 Prozent der Kranken werden zu Hause von Angehörigen versorgt, die selbst schon die Lebensmitte überschritten haben. Erfahrungen zeigen, dass bei Angehörigen ein großes Informationsbedürfnis besteht und dass diese sich Austauschmöglichkeiten mit anderen Betroffenen wünschen, da häufig soziale Kontakte durch die intensive und zeitaufwendige Versorgung von Demenzkranken abbrechen.

Die Schulungsreihe „Wenn das Gedächtnis nachlässt“ berücksichtigt diese Bedürfnisse. Unter der Leitung der erfahrenen Diplom-Gerontologin Reinhild Wörheide und ihres Dozenten-teams werden Informationen zum Verkauf der Demenz insbesondere im Hinblick auf diagnostische und therapeutische Maßnahmen, zum Umgang mit den besonderen Verhaltensweisen von Demenzkranken, zur Pflegeversicherung, zu rechtlichen Aspekten und zu Entlastungsmöglichkeiten vermittelt. Das Ziel der Schulungsreihe ist, den erheblichen Belastungen und der zunehmenden Isolation der Angehörigen entgegen zu wirken.

Verkauf der Demenz insbesondere im Hinblick auf diagnostische und therapeutische Maßnahmen, zum Umgang mit den besonderen Verhaltensweisen von Demenzkranken, zur Pflegeversicherung, zu rechtlichen Aspekten und zu Entlastungsmöglichkeiten vermittelt. Das Ziel der Schulungsreihe ist, den erheblichen Belastungen und der zunehmenden Isolation der Angehörigen entgegen zu wirken.



Freude an der Musik

Haben Sie Freude an der Musik, dann sollten Sie die Musikakademie für Senioren (MAS) kennenlernen. MAS ist ein gemeinnütziger Verein für Fortbildung in der Musik und bietet ein vielfältiges Angebot für Musikfreunde der Generation 50+ . Die MAS veranstaltet Seminare an verschiedenen schön gelegenen Plätzen

mit namhaften Dozenten und Dozentinnen. MAS will die Liebe zur Musik erwecken oder erhalten durch gemeinsames Musizieren und Singen.

Die Leitgedanken der MAS sind:

- * Jung und gesund bleiben durch aktives Musizieren
- * Überwindung von Sorgen und Einsamkeit durch Musik in Gemeinschaft
- * Anregung zur Hausmusik in der eigenen Familie
- * Jung musiziert mit Alt

Kontakt:

MAS Musikakademie für Senioren e.V.

Leiter: Prof. Ernst-Ulrich von Kameke
Surhalf 34

24623 Großenaspe

Tel.: 04327/291 Fax: 04327/141400

E-Mail: vonkameke@musik-akademie.de

Geschäftsstelle:

Frau Barbara Zahn

Volksdorfer Weg 31

22391 Hamburg

Tel. und Fax: 040/6408809

E-Mail: zahn@musik-akademie.de

Bürgersicht auf die Medizin von morgen



Beim Bürgerdialog „Hightech-Medizin“ berieten Bürger aus Nordrhein-Westfalen in Schwerte mit Experten über Chancen und Risiken der Telemedizin

Hightech-Medizin



100 Bürgerinnen und Bürger haben in der Katholischen Akademie Schwerte im Rahmen des Bürgerdialogs „Hightech-Medizin“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) über die Zukunft der Gesundheitsversorgung diskutiert. Schwerpunkt der Bürgerkonferenz war das Thema Telemedizin. Staatssekretär Georg Schütte betonte die Bedeutung der Hightech-Medizin für das zukünftige Leben jedes Bürgers: „Wir leben in einer Gesellschaft, in der Menschen länger leben werden als andere Generationen, und dabei gesundheitsfördernde und lebenserhaltende Technologien eine immer größere Rolle spielen. Beim Bürgerdialog geht es jetzt darum, das abzubilden, was die Bürger über solche Technologien denken - in all seinen Facetten. Die Ergebnisse aus Schwerte fließen in einen Bürgerreport, der auch an andere Ministerien und den Bundestag gehen wird.“

Im Vergleich der Bundesländer ist Nordrhein-Westfalen in Sachen Telemedizin besonders aktiv: Schon heute erhalten viele Ärzte verschlüsselte Laborberichte via E-Mail, Kliniken tauschen untereinander digitalisierte Röntgenbilder und Akten aus und es werden Fernüberwachungen von Messungen im häuslichen Umfeld durchgeführt.

Die Ergebnisse der Diskussion nahm das BMBF am Ende des Tages in Form eines Zwischenberichts entgegen. Als Kooperationspartner unterstützten neben der Katholischen Akademie Schwerte auch das Sozialinstitut Kommende Dortmund, die BAG Selbsthilfe, das Fraunhofer-Institut für Software- und Systemtechnik Dortmund sowie die Fachhochschule Stralsund die Veranstaltung.

Der Bürgerreport als Ergebnis

Der Bürgerdialog wird in den kom-

menden Monaten zusätzlich zu den Bürgerkonferenzen im Internet auf www.buergerdialog-bmbf.de geführt. Neben dem Thema Telemedizin behandelt der Bürgerdialog Hightech-Medizin auch die Themen Neuronale Implantate sowie palliativmedizin und Intensivmedizin. Das Ergebnis wird ein Bürgerreport sein mit Empfehlungen für die Entwicklung und den künftigen Einsatz von medizinischen Technologien, den die beteiligten Bürgerinnen und Bürger auf einem zweitägigen Bürgergipfel im Dezember 2011 an Verantwortliche aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft übergeben werden.

Fotos dieser Bürgerkonferenz finden sie zu Ihrer Verwendung unter:
<http://www.flickr.com/photos/65374724@No4lsets/12157627844713564/>
 Die Pressemappe finden Sie unter:
www.buergerdialog-bmbf.de/altgemein/presse.php

Die Verbraucherzentrale Schwerte informiert:

Auf Fristen achten, Gültigkeit von Geschenkgutscheinen

Wenn man nicht weiß, was man schenken soll, sind Gutscheine immer eine prima Sache. Wer an Weihnachten mit einer solchen Gabe zum Eintauschen bedacht wurde, sollte jedoch auf die Fristen achten. „Mit dem Einlösen von Warengutscheinen kann man sich Zeit lassen. Denn die Kupons für Kleidung, Küchenutensilien und Co. müssen mindestens ein Jahr lang gültig sein. Lag unterm Weihnachtsbaum jedoch ein Gutschein für ein Freizeitvergnügen mit festem Termin, muss die Karte zum angegebenen Datum eingelöst werden, damit sie nicht verfällt“, weist die Verbraucherzentrale NRW in Schwerte auf Feinheiten beim Einreichen von Gutscheinen hin. Folgende Tipps helfen, Frust mit dem Verstreichen von Fristen zu vermeiden:

- **Gültigkeit von Warengutscheinen:** Die Gültigkeit darf hierbei nicht zu knapp bemessen sein. In der Regel gilt eine Frist zwischen zwölf Monaten und drei Jahren. Steht auf dem Gutschein eine kürzere Dauer, ist dies laut Verbraucherzentrale NRW unzulässig. Bei unbefristeten Kupons können Geldgeschenke drei Jahre lang gegen Waren eingetauscht werden. Die Frist beginnt am Ende des Jahres, in dem der Schein gekauft wurde. Gutscheine aus 2011 sind folglich bis zum 31. Dezember 2014 gültig. Wer einen Gutschein in mehreren Etappen einlösen möchte, ist hierbei auf die Kulanz des Händlers angewiesen.
- **Abgelaufene Dauer:** Ist die Frist auf Warengutscheinen verstrichen, müssen Händler das Geld erstatten - ab-

züglich ihres entgangenen Gewinns.

- **Fristen für Terminkupons:** Bei Gutscheinen fürs Konzert oder Theater sind die angegebenen Einlösedaten zu beachten, sonst verfallen die Tickets. Anderes gilt für verschenkte Kinokarten, die nicht für einen bestimmten Film gelten. Hier muss das Ausstellungsdatum vermerkt sein. „Werden Kinogutscheine befristet, so sollte die Frist nicht unter zwei Jahren ab Ausstellungsdatum liegen.“

Mehr Informationen zu Gutscheinen gibt es in der Beratungsstelle am Westwall 4.

Aus der Sitzung des Senioren- und Pflegebeirats der Stadt Schwerte vom 19. September 2011

Kurzbericht von Ulrike Berkenhoff, beruhend auf dem offiziellen Protokoll

Frau Theis von der GWG Schwerte stellte die Unternehmensphilosophie und das Konzept des barrierefreien Wohnens vor. Es wurde auch erwähnt, dass eine Alttherapeutin dort tätig ist, die das soziale Miteinander der Bewohner fördert durch Gemeinschaftsnachmittage, Gymnastik u.a. Angebote. Außerdem ist der Mehrgenerationenspielplatz an der Schützenstraße erwähnenswert, als lobenswertes Beispiel für das Miteinander der verschiedenen Altersgruppen.

Unser Oberschichtmeister, Herr Kunert, war leider verhindert. Herr Chr. Wartenberg stellte anschaulich durch eine PowerPoint Präsentation das Schwerter Schichtwesen vor. Er hat seine Magisterarbeit zum Thema abgeliefert und ist vielen Schwerter Bürgern bekannt. Dem Seniorenbeirat geht es aber weiterhin um den Aufbau nachbarschaftlicher Hilfen innerhalb eines

Netzwerkes, in dem auch die Schichte eingebunden werden sollen.

Frau Beck berichtete von der Kreisseniorenkonferenz in Unna, die bereits im Mai stattfand. Dazu muss dem Leser unserer AS gesagt werden, dass der Seniorenbeirat nur zweimal im Jahr zusammentrifft.

Ich stellte eine Anfrage, den neuen Bundesfreiwilligendienst betreffend. Vor allem interessiert mich, ob und welche Stellen man in Schwerte finden kann! Dies Thema soll aufgegriffen werden.

Es wurde die Barrierefreiheit des Mehrgenerationenspielplatzes am Friedhelm-Mann-Weg eingefordert.

Unser stellv. Bürgermeister Paul setzte sich wiederholt für die Einrichtung eines Seniorenbüros ein.

Ein Sachbericht von Frau Schmeißer (Grete-Meißner-Zentrum) informierte über den Stand des Modellprojektes: Aufbau von Strukturen zur Förderung

des zivilgesellschaftlichen Engagements.

Die Pflegeberatung, Wohnberatung und psychosoziale Begleitung ist für das nächste Jahr noch abgesichert, diese Information von Frau Lehmann (ebenfalls Grete-Meißner-Zentrum) gab Herr Berner (Stadt Schwerte) bekannt.

Nächstes Jahr soll es eine große Veranstaltung zur „Barrierefreiheit“ geben. Der Sprecherkreis des Beirats ist mit den Vorbereitungen betraut.

Herr Eisenmenger wies auf den 1. Schwerter Gesundheitstag hin, der inzwischen erfolgreich „über die Bühne“ ging. Am 9. Oktober herrschte reges Treiben im Technopark!

Wer ausführlichere Informationen wünscht, kann gerne die vollständige Niederschrift der öffentlichen Sitzung anfordern!

Bewohner des Klara-Röhrscheid-Hauses in Schwerte freuen sich über „Bankspende“ der Ebeleute Kluge

Am Anfang stand die Idee einer Bewohnerin, dass doch eigentlich Bänke in dem Parkgelände vor dem Klara-Röhrscheid-Haus stehen müssten. Doris Kluge, ehrenamtliche Mitarbeiterin im KRH, griff zusammen mit ihrem Mann Herbert den tollen Einfall auf. Gemeinsam sorgten sie mit einer Spende für die erste Parkbank, die jetzt aufgestellt wurde.

Mit ihrer finanziellen Unterstützung wollten sie ein Zeichen setzen. Sie möchten auch andere Schwerter animieren, sich in gleicher Weise zu engagieren, damit mehr Senioren aus dem Klara-Röhrscheid-Haus mit ihren Besuchern künftig die Möglichkeit nut-

zen können, die frische Luft länger im schönen Parkgelände um das Evangeli-

sche Krankenhaus Schwerte zu genießen können.





Der Computer und unser Leben

Gedanken zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Konrad Zuse, dem „Vater des Computers“

von Horst Reinhard Haake

Teil 6: Neue Berufsziele und -Strategien

Der Anfang 1967 gefasste Entschluss, mich von meiner freiberuflichen Tätigkeit zu trennen, war mir unvorstellbar schwer gefallen. Jedoch nach dem neuen Steuerberatungsgesetz war es mir plötzlich nicht mehr erlaubt, neben der Steuerberatung auch für unser Rechenzentrum tätig zu sein, in das ich über ein Jahrzehnt viel Zeit und Kosten investiert hatte. Das durfte doch nicht vergeblich gewesen sein, denn die Technik unterstützte die Beratung, sie ermöglichte schnelle sehr detaillierte Informationen aus der Buchhaltung und mit diesen zeitnahen Daten erhielt die Beratung eine viel bessere Qualität.

Mit dem Leben am Rande einer Steuerberatung war ich aufgewachsen, hatte in der Praxis meines Vaters, der sie seit 1926 betrieb, meine Lehrzeit absolviert, die Gehilfenprüfung abgelegt und später – nach bestandenem Examen – die umfangreiche Mandantschaft übernommen. Für den größten Teil dieser Firmen führten wir die Finanzbuchhaltungen, um hernach auf der Basis authentischen Zahlenmaterials besser beraten zu können. Eine kurzfristig abrufbare, korrekte und aussagefähige Buchhaltung war jedoch vom Einsatz der modernen Technik abhängig. Auf diese hatten wir uns seit mehr als einem Jahrzehnt voll und ganz eingestellt, weshalb eine Trennung einen unübersehbaren Schaden für die Praxis hervorrufen würde. Wie sollte ich mich nunmehr entscheiden, wovon mich trennen? Unsere Steuerberatungspraxis erfreute sich guten Zuspruchs, aber in meinem Rechenzentrum steckte inzwischen nicht nur sehr viel Kapital, sondern auch Erfahrung und Fachwissen, das ich nicht so leicht preisgeben konnte. Es wäre ein gefundenes Fressen für meine Konkurrenz, die zwar die Kundschaft übernehmen, aber kaum meine Investitionen auszahlen und die Bürgschaften ablösen würde. Zwangsläufig

hatte ich mich in den vergangenen Jahren des Aufbaus weniger um die Steuerberatung als um die Datenverarbeitung kümmern können, musste mich in die neue Technik einarbeiten, was mir allmählich auch Freude bereitete. Durfte ich dieses alles nun aufs Spiel setzen? Wie würde ich mich dann einmal von den persönlichen Bürgschaften und dinglichen Sicherheiten befreien können?

Nach vielen Gesprächen im Familienkreis und schlaflosen Nächten hatte

ich mich zu einer Entscheidung durchgerungen, von der ich glaubte, damit den geringsten Verlust an Werten einzubüßen und das Beste für die Zukunft zu erreichen. Schweren Herzens gab ich Anfang 1967 meine Zulassung an die Oberfinanzdirektion (OFD) Münster zurück und verkaufte meine Steuerberatungspraxis. Aber das war leichter gesagt als getan. Als ich das Schreiben verfasste, konnte ich mich eines etwas bedrückenden Gefühls nicht erwehren bei dem Gedanken, nicht mehr beratend tätig zu sein,

nicht mehr zu den freien Berufen sondern zu den Gewerbetreibenden zu gehören, mit entsprechend neu ausgerichteten Zielvorstellungen und Strategien

Unter diesen schweren Wochen und Monaten der Entscheidungsfindung hatte leider auch mein Familienleben sehr gelitten. Das bedrückte mich zusätzlich und da ich gesundheitlich sehr angeschlagen war, unterzog ich mich einer Strophantinkur, zu der mir der damalige Chefarzt des Ev. Krankenhauses Schwerte, Herr Dr. Rall, geraten hatte, um rechtzeitig einer beginnenden Herzinsuffizienz entgegenzutreten.

Die Würfel für meinen beruflichen Werdegang waren nun gefallen, der Einsatz der Computertechnik hatte mein Leben - und nicht nur das berufliche - grundlegend geändert. Künftig galt mein Engagement voll und ganz dem Erhalt und Ausbau des Rechenzentrums, meinem neuen Lebenswerk. Doch beim Start in eine neue Zukunft waren große Hürden zu

überwinden und manche zeigten sich im ersten Jahr schwerer als erwartet: Da war zunächst die 1966 in Nürnberg für die steuerberatenden Berufe gegründete Genossenschaft DATEV, die mir ab 1967 unerwartet große Probleme bereitete. Durch ihre erheblich günstigere, auf reiner Kostendeckung beruhende Preispolitik verlor ich viele meiner Kunden, die ja fast ausschließlich Steuerberater waren. Meine Umsätze sanken, aber die hohen Fixkosten blieben, denn ich konnte die Maschinenkapazität ja nicht plötzlich verkleinern ohne die notwendige Funktionsfähigkeit zu zerstören.

Das vor etwa drei Jahren bestellte IBM-System 360/20 (dritte Generation der Computer) wurde Anfang 1967 angeliefert – früher als ursprünglich angekündigt – und führte vorzeitig zu einer erhöhten Monatsmiete von 12.532,00 DM und Einmalkosten i.H.v. 11.500,00 DM. Aber diese musste ich verkraften, wenn ich mich mit neuen Aufgabenlösungen an mittlere und größere Betriebe wenden wollte. Es folgte eine monatelange Umstellung

vom Lochkartenverfahren auf Elektronik. Zu allem Überfluss erlebte die blühende Konjunktur in unserem Lande, die zu einer Arbeitslosenquote von nur 0,7% (1962) geführt hatte und erste Gastarbeiter in unser Land strömen ließ, ausgerechnet im Jahr 1967 die erste Rezession, die meine Bemühungen um neue Auftraggeber sehr erschwerte. Die Arbeitslosenquote stieg auf 2,1%. Erst 1970 erholte sich die Wirtschaft wieder und die Arbeitslosenquote fiel auf 0,6% zurück, wie in der „Brockhaus Enzyklopädie“ nachzulesen ist.

So musste ich 1967 einen Verlust in Höhe von ca. 70.000,00 DM hinnehmen, durfte davon aber mir nach Außen nichts anmerken lassen. Der Arbeitsablauf verlief korrekt wie immer und ich freute mich, dass die Presse sehr ausführlich über den neuen „Computer mit Überschall“ im Schwerter Rechenzentrum berichtete.

Meine Kommanditisten, die alle dem steuerberatenden Beruf angehörten, waren natürlich über das Jahresergeb-



nis nicht begeistert. Als sie jedoch auf der Gesellschafterversammlung am 15.01.1968 es ablehnten, den Verlust auch zu tragen und ihre Anteile aufzufüllen, war ich sehr enttäuscht, denn ich hatte gerade in dieser Situation mehr Zusammenhalt erwartet. Also musste ich mich nach neuen Kapitalgebern umsehen, was jedoch in der sehr angespannten Situation besonders schwer war. Ich fand sie erst, als die bisherigen Kommanditisten ausgeschieden waren, d.h. als ich von allen die Anteile übernommen hatte, um nicht Gefahr zu laufen, dass sie in die Hände der Konkurrenz gerieten. Nun verkörperte ich eine „Ein Mann GmbH & Co KG“ und trug alle Risiken auf meinen Schultern. Es gelangen mir einige vielversprechende Kontakte zu interessierten Kapitalgebern wie z.B. zu einer großen Unternehmensberatungs-Aktiengesellschaft in der Schweiz und einem bekannten Unternehmen im Ruhrgebiet sowie einem sehr interessierten Banker aus Düsseldorf. Es begann jedoch ein „Kampf ums Geld“, auf den ich hier nicht näher eingehen möchte, der mir erneut viel Nerven-

kraft abverlangte und auch mein Familienleben stark erschütterte.

Trotz aller Probleme arbeitete ich an der Erweiterung meines Programmangebotes, wobei mir die betriebswirtschaftlichen Kenntnisse sehr zugute kamen, die ich beim siebensemestri-gen Studium zum Wirtschaftsdiplom erworben hatte. Neue Programmierarbeiten blieben mir ohnehin nicht erspart, weil der Gesetzgeber die bisherige Umsatzsteuer 1967 ausklingen ließ und ab 01.01.1968 durch die Mehrwertsteuer ersetzte; ein bisher noch unbekanntes Abrechnungsverfahren, das parallel zur bisher gültigen Umsatzsteuer noch im Jahr 1967 kurzfristig in unser Buchhaltungsprogramm eingearbeitet werden musste, wenn wir es weiterhin verkaufen wollten. Trotz des erheblichen Verlustes konnte ich mit größter Anstrengung und unter Einsatz aller verfügbaren Mittel die Aktualisierung des Programms rechtzeitig durchführen. Die korrekte Errechnung der Mehrwertsteuer gelang mir sogar ein halbes Jahr früher als vielen meiner Mitbewerber.

Da immer noch großes Rätselraten um die endgültigen Entscheidungen des Gesetzgebers zur Mehrwertsteuer herrschte, gab es im ganzen Lande viele Veranstaltungen, auf denen Experten ihre Vorstellungen zu diesem Problem zur Debatte stellten. Auch ich folgte diesem Beispiel und lud ein zu einer Informationsveranstaltung am 02.10.1967 ins Waldrestaurant „Freischütz“.

Zur Vorstellung unserer neuen Programme lud ich außer den Inhabern und leitenden Angestellten der bisher mit uns arbeitenden Firmen auch weitere interessierte Unternehmen ein und bat, unsere Auswertungen kritisch zu betrachten und evtl. individuelle Verbesserungsvorschläge vorzutragen. Diese wurden alsdann so weitgehend wie möglich ins Programm eingearbeitet. Somit konnten die Besonderheiten möglichst vieler Firmen schon in unserem Standardprogramm berücksichtigt werden. Es war mir gelungen, für diese Informationstagung drei Referenten zu gewinnen und die Problematik aus verschiedenen Gesichtspunkten zur Diskussion zu stellen.

Vormittags: Bundestags-Vizepräsidentin Liselotte Funcke, aus der Sicht der Legislative, Oberfinanzgerichtsrat Dr. Witte, OFG Münster, aus der Sicht der Justiz.

Nachmittags: Steuerberater Dr. Karl Watz, Dortmund, aus der Sicht der praktischen Anwendung.

Abschließend berichtete ich über die Aktualisierung unserer Programme und ließ Musterauswertungen unserer neuen, ab 1968 gültigen Finanzbuchhaltung mit Errechnung der Mehrwert- und Vorsteuer verteilen.

Über diese frühe praxisnahe Auswertung einer Buchhaltung waren die Teilnehmer unserer sehr gut besuchten Veranstaltung sichtlich überrascht. Nach ausführlicher Beantwortung erstaunter Fragen und einigen ergänzenden Informationen zur praktischen Anwendung unseres Programms, schloss die Tagung mit großem Applaus.

Zufrieden mit mir und dem guten Verlauf der Tagung fuhr ich anschließend

bis zum 02.11.1967 zur Kur nach Bad Waldsee - meine Nerven hatten es bitternötig. Dort genoss ich, nach aller betrieblichen Hektik die Ruhe, die mich plötzlich umgab und die schöne Umgebung des Schwarzwaldes. Die Gedanken an den Betrieb und seine Probleme zu vertreiben fiel mir jedoch sehr schwer, weshalb ich so oft wie möglich im Alleingang Spaziergänge ins nahegelegene Hochmoor unternahm, um die Natur beruhigend auf mich einwirken zu lassen. Eines Abends sah es nach einem herrlichen Sonnenuntergang aus. Um diesen als Erinnerung im Foto festzuhalten stieg ich in meinen PKW und fuhr hinaus zum Hochmoor. Den Wagen parkte ich vor einer einsamen Gaststätte und marschierte auf dem angeschütteten Wirtschaftsweg hinaus ins Moor, auf der Suche nach einem geeigneten Vorder- und Hintergrund. Die glutrote Sonne neigte sich langsam dem Horizont zu und tauchte den Himmel in eine unbeschreibliche Farbenpracht, als ich einen Baumstamm entdeckte, der vom Wirtschaftsweg über einen Moorgraben hinweg ins Heidegebiet reichte. Ein herrliches Motiv! Doch leider auf der, der Sonne abgewandten Seite. Kurz entschlossen schritt ich vorsichtig über den Stamm auf die andere Seite zu, das brakige Moorwasser unter mir möglichst nicht beachtend. Dabei hatte ich nicht bemerkt, dass an einer Stelle die Baumrinde abgebrochen und der blanke Stamm zu sehen war. Kurz vor Erreichen des Heidebodens trat ich auf

diese glatte Stelle, rutschte ab und versank bis zur Brust im Moorwasser. Es gelang mir noch beim Hinabgleiten mit ausgestreckten Händen den Stamm zu ergreifen, aber alle Mühen, mich daran hochzuziehen, waren vergeblich. Schwimmen konnte ich leider auch nicht, meine Beinprothese sog sich voll Moorwasser und zog mich immer heftiger hinab. Hilferufe waren



vergeblich, denn um diese Zeit war weit und breit kein Mensch zu sehen. Was ich früher immer für dichterische Freiheit gehalten habe, wenn bei Schilderungen lebensbedrohlicher Situationen den armen Teufeln Szenen ihres Lebens vor Augen abrollten, erwies sich plötzlich als Irrtum. Etwas Ähnliches erlebte ich in dieser aussichtslosen Situation tatsächlich, muss heute allerdings darüber etwas schmunzeln. Ich erinnere mich noch genau einiger, zusammenhangloser bildlicher Momentaufnahmen vor Augen, vor allem aber meiner Gedanken, dass in den nächsten Tagen die Zeitungen wohl voll sein würden mit Berichten, ich sei plötzlich nirgendwo aufzufinden und

habe mich wegen meiner angespannten Finanzlage und der vielen Probleme bestimmt aus dem Staub gemacht.

Eigenartig! Ich weiß nicht mehr, wie lange ich vergeblich gestrampelt habe und wie ich an Land gekommen bin. Die Sonne war jedenfalls schon untergegangen, als ich aufwachte und mich im Heidekraut liegend wiederfand. Meine Kamera lag, am Schultergurt hängend, vor mir auf der Brust und mein erster Gedanke war, noch ein schönes Erinnerungsfoto vom scheidenden Tag an dieser schicksalhaften Stelle zu schießen. Dann kroch ich auf allen Vieren über den Baumstamm auf den Wirtschaftsweg und rannte fröstelnd zum Wirtshaus. Dort angelangt, klingelte ich die Wirtin heraus und bat um alte Zeitungen, um damit die Polsterung meines Wagen abzudecken. Als sie mich sah, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen, rannte mit lautem „Herrjeeeh! Herrjeeeh!“ ins Haus und holte, worum ich gebeten hatte. Ich breitete eilig die Zeitungen über die Polster meines Wagens und fuhr vorsichtig, vor Nässe und Kälte schnatternd, zurück zu meinem Quartier. Dort bereitete ich mir ein sehr warmes Vollbad vor und während ich es mit unbeschreiblichem Genuss auf mich einwirken ließ, versuchte ich vergeblich, mich zu erinnern, wie ich aus dem Moorwasser entkommen konnte. Ich weiß es bis heute nicht.

Am anderen Tag merkte ich, dass der

Auslöser meiner Kamera nicht mehr funktionierte. Ich fuhr zu einem Fotografen und bat ihn, in seiner Dunkelkammer den Film zu entnehmen und die darauf befindlichen Bilder zu entwickeln, sie seien sehr wertvoll für mich. Kopfschüttelnd kam er alsbald aus der Dunkelkammer zurück und fragte mich, was ich mit der Kamera gemacht habe. Die sei ja voll schmutzigen Wassers und der Film nicht mehr zu verwerten. Ich erzähle ihm meine Story, er sah mich ungläubig an, schüttelte seinen Kopf und gab mir wortlos die Kamera zurück.

So klang das Jahr 1967 für mich noch zufriedenstellend aus, ich war der Nachwelt – vor allen Dingen meiner Familie und meinen Gläubigern – noch einmal erhalten geblieben, erwartete jedoch mit sorgenvollen Gedanken aber großen Hoffnungen das neue Jahr. Wie wird sich unsere Finanzbuchhaltung mit den neuen Berechnungen der Mehrwertsteuer und Vorsteuer in der Praxis bewähren? Gespannt wartete ich auf die ersten Auswertungen für 1968. Gottlob gab es keine nennenswerten Reklamationen. Schon in den ersten Monaten konnte ich mich über gestiegene Umsätze freuen, was allerdings auch Zufallserscheinungen sein konnten, z.B. Probeauswertungen, vermehrte Abschlussbuchungen 1967 etc.. Wegen der nur zögernd möglichen Erweiterung des Personalbestandes in der Datenerfassung kam es allerdings recht bald zu längeren Bearbeitungs- und Lieferzeiten, was nicht sehr erfreulich war. Nach Schluß des Jahres 1968 konnte ich jedoch eine Umsatzsteigerung um rd. 80% (achtzig!) verzeichnen, wodurch meine größte Finanzklemme unerwartet früh überwunden worden war – und sogar aus eigenen Mitteln.

Diese Entwicklung blieb meinen drei, an einer Kapitalbeteiligung interessierten Herren, die des öfteren in meiner Firma weilten, natürlich nicht verborgen. Wir setzten uns auch wiederholt zu Gesprächen zusammen und erörterten Vorschläge zu einer Vertragsgestaltung. Von Anbeginn hatte ich vorgeschlagen, dass jeder zunächst als Darlehnsgeber einsteigt. Später, wenn man sich gegenseitig und auch den Betrieb besser kennengelernt habe,

könnten die Darlehn umgewandelt werden in eine Beteiligung, die nach Bedarf aufgestockt werden könne. So würde niemand „eine Katze im Sack“ kaufen. Jeder setzte zunächst einen kleineren Betrag als Darlehen ein, das ich gut verzinste. Vom Inhaber der Schweizer Unternehmensberatung, Herrn R., der als Berliner Junge weltweit tätig war und außerdem einen Pass von Columbien besaß, erhielt ich 5.000,00 Dollar, die damals einen Wert von etwa 20.000,- DM hatten. Die beiden anderen gaben mir je 10.000,- DM als Darlehn. Alle beteuerten, dass bei Umwandlung in eine Beteiligung die Aufstockung auf 50.000,- bis 100.000,00 DM und mehr möglich sei. Es käme halt auf die Vertragsgestaltung an.

Gut, dass ich so vorgegangen war, denn mit der positiven Entwicklung meines Betriebes und dem besseren gegenseitigen Kennenlernen, stimmten mich mit der Zeit manche Vorgänge sehr nachdenklich. Die drei drängten immer häufiger auf den Abschluss eines Gesellschaftervertrages, dessen Entwurf ich unserem Bochumer Anwalt Dr. Aulinger in Auftrag gegeben hatte, mit dem ich schon länger in guter Geschäftsverbindung stand. Er kannte die Entwicklung unserer Firma, nahm den jetzigen Auftrag sehr ernst und führte nicht nur gemeinsame sondern auch Einzelgespräche mit den drei Interessenten und mir. Als ich mich eines Tages von ihm verabschiedete, gab er mir mit bedächtigen und betonten Worten den Rat auf den Weg: „Überlegen Sie es sich s e h r gut, bevor Sie den Vertrag unterschreiben.“ Das ließ mich aufhorchen, denn im hektischen Betriebsablauf fiel es mir nicht leicht, die Verhaltensweisen und Bemerkungen meiner Interessenten immer richtig zu deuten und zu durchschauen.

Herr N., der Banker, hatte schon frühzeitig wachsendes Interesse gezeigt und kam bald täglich, um irgendwelche Arbeiten zu erledigen, wahrscheinlich, um Firmen anzusprechen und uns zuzuführen, wie er schon zu Beginn unserer Gespräche in Aussicht gestellt hatte. Eines Tages bat er darum, ihm doch einen Raum zu überlassen, in dem er sich einrichten und hier an Ort und Stelle für uns arbeiten könne.

Da ich darin eine positive Entwicklung sah, überließ ich ihm ein Zimmer in der 1. Etage. Herr B. hatte ein Schulungsinstitut und führte in regelmäßigen Abständen seine Schüler in unseren EDV-Raum, um sie mit der neuen Technik vertraut zu machen. Damals gab es großen Zulauf zu solchen Instituten, die auf die zukunftsorientierte EDV vorbereiteten. Auch Herr R., der Unternehmensberater, versprach, uns neue Kundschaft zuzuführen und machte mich mit einigen Firmen bekannt, zu Abschlüssen kam es jedoch nicht.

Eines Tages machte mich mein Programmierer auf ein Inserat in der Zeitung „Die Welt“ aufmerksam. Da inserierte die Firma des Herrn B., dass sie für ihre EDV-Anlage in Gelsenkirchen („zufällig“ in gleicher Maschinen-Konfiguration wie unsere) Programmierer, Maschinenbediener etc. sucht. Einige Tage später erhielt mein Programmierer von Herrn B. sogar das telefonische Angebot, bei mir zu kündigen und bei ihm zu einem wesentlich höheren Gehalt anzufangen. Ähnlich erging es bald auch weiteren Mitarbeitern unseres Betriebes. Mein Programmierer informierte mich sofort, sodass ich mich in unsere Telefonanlage einschalten und das Gespräch mithören konnte. Ich war schockiert und enttäuscht darüber, an solche Gauner geraten zu sein, die sich mit mir an einen Tisch setzten, um angeblich Probleme zu besprechen und Aufträge hereinzuholen, in Wirklichkeit mich jedoch nur aushorchten. Die hinterrücks sich eine eigene EDV-Anlage in gleicher Konfiguration wie die unsere anschafften und versuchten, auch noch mein Fachpersonal abzuwerben, um hernach meine Aufträge übernehmen zu können.

Bei der nächsten Zusammenkunft ließ ich mir vorerst nichts anmerken, ich wollte feststellen, wie weit die drei „Investoren“ es treiben würden. Auf mein Personal war ich sehr stolz und freute mich, dass sie, selbst durch sehr verlockende Angebote, sich nicht überreden ließen, sondern unserer Firma die Treue hielten. Etliche waren sogar auf die neuen Investoren gar nicht gut zu sprechen, besonders auf den Banker, weil er sie oft nach Dienstschluß noch

zeitlich sehr in Anspruch nahm und sehr arrogant mit ihnen umging.

Eines Tages bat mich der Banker, Herr N., um ein Gespräch an einem Tag, an dem ich auch einen Termin im Rathaus wahrzunehmen hatte. Rechtzeitig zuvor wollten wir uns treffen. Als der Zeitpunkt lange überschritten war und mich der Termin zur Ratsitzung drängte, diktierte ich meiner Sekretärin einen geharnischten Brief an Herrn N., den sie ihm sofort bei Erscheinen aushändigen sollte. Dann ging ich ins Rathaus. Am anderen Tag fragte ich meine Sekretärin, was Herr N. denn gesagt habe. Mit strahlendem Gesicht antwortete sie mir, noch nie habe sie jemanden so eilig das Haus verlassen sehen mit all seinen „sieben Sachen“.

Es dauerte nicht lange, da erhielt ich einen Anruf aus Zürich und Herr R. warf mir vor, ich hätte eine große Torheit begangen, Herrn N. an die Luft zu setzen, wo ich doch von ihm jede Menge Geld erhalten könne, das ich so sehr benötige. Nach langen Vorhaltungen schloss er jedoch mit väterlich/gutmeinender Empfehlung, mir alles noch einmal reiflich zu überlegen. Ich konnte ihm nur antworten, dass ich lieber trockenes Brot essen würde als von solch einem Menschen auch nur eine Mark anzunehmen. Ähnliche telefonische Vorwürfe kamen auch aus Gelsenkirchen auf mich zu,



(RUNDSCHAU-Bild: Bäcker)
INTERESSANTE EINBLICKE in die moderne Datenverarbeitung erhielten Oberprimaner des Friedrich-Böhrens-Gymnasiums gestern nachmittag in der ZBL-GmbH Horst Reinhard Haake. Mit den Schülern waren Oberstudiendirektor Dr. Stamm und Oberstudienrat Hildebrecht gekommen. Ein Lichtbildervortrag vervollständigte die lehrreiche Exkursion auf der Schwerterheide.

die aber die selbe Antwort erhielten.

Jetzt hatte ich in ein Wespennest gestochen und die Herren zeigten ihr wahres Gesicht. Kurze Zeit später erfuhr ich rein zufällig, dass sie sich zu einem bestimmten Termin irgendwo getroffen und beschlossen hatten, nunmehr energisch gegen mich vorzugehen. Jeder habe eine bestimmte Aufgabe übernommen. Der Banker übernahm

es, die Geldinstitute anzusprechen, mit denen ich arbeitete, um sie vor mir zu warnen, denn ich würde in Kürze betrügerischen Bankrott begehen, weshalb man sich rechtzeitig um das finanzielle Engagement in meiner Firma sorgen sollte. Die Herren R. und B. nahmen sich meine Hauptlieferanten vor, insbesondere IBM, und warnten sie mit der selben Information. Auch mein Personal wurde wiederholt ange-

sprochen, doch niemand folgte den verlockenden Angeboten, rechtzeitig zu kündigen und zu erheblich günstigen Bedingungen bei den Werbern anzufangen. Als ich eines Tages nach Hause kam, erfuhr ich, dass sogar einer von den dreien sich als Besucher bei Magdalene, meiner Frau, angemeldet und sich beklagt hatte, ich sei unmöglich und niemand könne mit mir vernünftig arbeiten. Solche Besuche mussten sich wiederholen, denn es entstand allmählich eine immer unerträglicher werdende private Atmosphäre. Rufmord in Perfektion!

Natürlich setzte ich mich sofort mit der Sparkasse und den Banken sowie mit meinen Hauptlieferanten in Verbindung und informierte sie über das, was auf sie zukommen wird. Von allen bekam ich jedoch die beruhigende Antwort, man schätze unsere gute Zusammenarbeit und werde mit den Informanten schon fertig werden. Die drei „Investoren“ setzten tatsächlich ihre Vorhaben durch, erhielten aber überall eine Abfuhr. Für mich war es eine unerträgliche und sehr aufreibende Zeit, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte. Aber das Trio erreichte gottlob nicht sein gestecktes Ziel! Später erfuhr ich, dass zwei von ihnen sich sogar gegenseitig „übers Ohr gehauen hatten“ und im Streit auseinandergegangen waren.

Die Umsätze meiner Firma entwickelten sich weiterhin sehr gut. Sie führten allmählich sogar zu einer Doppelschicht und schließlich zur dreifachen Schicht, also rund um die Uhr. Das Betriebsklima hatte durch die unerfreulichen Vorgänge nicht gelitten, es war im Gegenteil erfreulich gut geworden. Meine Mitarbeiter hatten erfahren, dass wir gemeinsam stark sind und selbst die größten Gauner in die Flucht schlagen können. Das empfand ich als den wertvollsten Kapitalzugang meines Betriebes: Die von allen erfahrene Stärke unserer Gemeinschaft. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl wuchs und festigte sich immer mehr, was sich später, in unterschiedlichsten Situationen, wiederholt bewähren sollte.

Die kriminellen Vorkommnisse gingen natürlich nicht spurlos an meiner Gesundheit vorbei. Vorsorglich unterzog ich mich einer zweiten Strophantinkur und setzte mich zusätzlich am 27.07.1968 für drei Wochen ab zu einer Schrothkur ins „Kurhotel Bärenstein“ in Holzhausen/Externsteine. Angesichts unseres gesteigerten Engagements für recht unterschiedliche Betriebe in wachsender Größenordnung – insbesondere für das Baugewerbe mit Tochtergesellschaften im In- und Ausland (z.B. Abu Dhabi) – und einer immer anspruchsvoller werdenden

Programmierung ließ ich, wie schon lange angestrebt, am 14.01.1969 beim Amtsgericht Schwerte unseren Firmennamen umschreiben in „ZBL RECHENZENZENTRUM GmbH & Co KG“. Viele Interessenten suchten uns auf, doch ich freute mich besonders über den wiederholten Besuch der Oberprima des Friedrich-Bährens-Gymnasiums in meinem Rechenzentrum.

Um gesundheitlich vorzubeugen unterzog ich mich, zur Stärkung meines Herzens etc., ab 31.05.1969 für vier Wochen einer Kur in Braunlage/Harz. Jedoch zwei Wochen nach meiner Rückkehr erlitt ich (im 45. Lebensjahr) meinen ersten Herzinfarkt. Der zwang mich für weitere vier Wochen ins Evangelische Krankenhaus Schwerte, in die Obhut von Herrn Dr. Rall. Der wiederholte Arbeitsausfall war nicht gerade förderlich für unser Rechenzentrum und machte manchen Auftraggeber besorgt. Ich versuchte den unsicher werdenden Kunden mit meiner Zuversicht auf meine beiden Söhne entgegenzuwirken, von denen bestimmt einer in meine Fußstapfen treten und das Werk fortführen werde.

Wird fortgesetzt.

Zimmer frei

In diesem Sommer stand ein paar Mal „Griechischer Bauernsalat“ auf dem Tisch, geschnippelt wohl aus dem Bauch heraus. Wahrscheinlich stille Solidarität – wegen des ganzen ‚Hallas‘ in Hellas. Jedenfalls verdrückte ich gerade eine Olive, da erklärte mir mein Kumpel mal eben kurz den Euro-Rettungsschirm:

Bei Timos, Besitzer des Hotels Poseidon in Athen, kreuzt ein deutscher Tourist auf. Er sucht ein Zimmer. Klar, „ist noch eins frei“, freut sich Timos. Der Deutsche legt einen 100-Euro-Schein auf die Theke, geht nach oben, um die Bleibe in Augenschein zu nehmen. Bei Zeus, frohlockt der Grieche, schnappt sich den Schein und rennt zu Bäcker Fánis. Hier hat er noch eine

Brötchen-Rechnung offen. Fánis greift sich das Geld und spurtet zu Aléxis, seinem Lieferanten. Der kriegt endlich sein Mehl bezahlt. Aléxis düst mit dem



Hunderter zu Stratos' Tankstelle und löhnt seinen Sprit vom letzten Monat. Stratos hat auch noch Schulden. Letzte Woche war er bei Viky. Aber die Lustspenderin hat noch kein Geld gesehen. Jetzt kriegt die schöne Helena den 100-

Euro-Schein. Die läuft sofort ins Poseidon und legt den Lappen auf die Hotel-Theke: Vikys Miete für den letzten Monat.

Da kommt der Deutsche die Treppe herunter. „Vielen Dank, aber das Zimmer ist ja zum Hof. Ich suche mir doch lieber etwas anderes.“ Sagt es, nimmt seinen Hunderter und spaziert zur Tür hinaus.

Simone Melenk

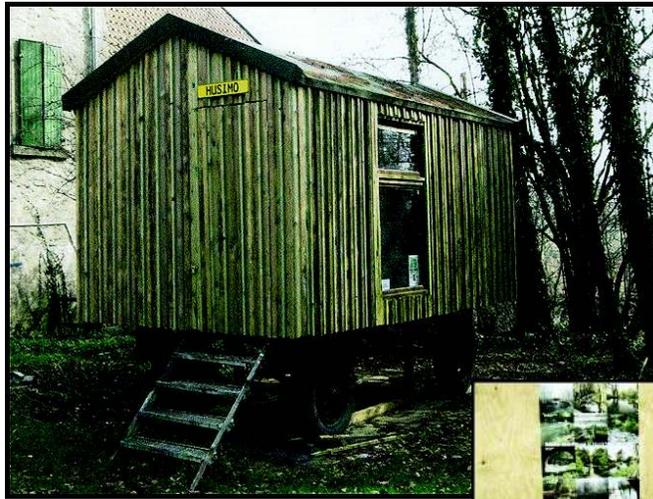
Erschienen in der Westfälischen Rundschau

„Husimo“ – ein Bauwagenprojekt des VCP Land Westfalen an der Burg Husen, Dortmund-Syburg

Husimo bedeutet „Husen macht mobil“ und lädt Kinder, Jugendliche und Erwachsene jeden Alters dazu ein, aktiv zu werden und gemeinsam spielend zu lernen. Die Angebote, Spiele und Aktionen drehen sich rund um die Themen Umwelt, Naturschutz sowie Nachhaltigkeit und können vor Ort ausprobiert werden. Der von den Pfadfinderinnen und Pfadfindern liebevoll restaurierte Bauwagen „Husimo“, befindet sich auf dem hinteren Teil des Geländes der Burg Husen in Dortmund Syburg und gehört zum Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP Land Westfalen). Die Burg Husen grenzt an die Ruhrauen, sowie an ein Naturschutzgebiet und bietet den idealen Ausgangspunkt für Erkundungen und Beschäftigung mit der Natur.

Der Bauwagen ist mit vielen Ehrenamtlichen und einem ausgebildeten Schreiner gemeinsam restauriert worden und vermittelt nun eine „Peter Lustig“ Atmosphäre. Es sind Sitzplätze für bis zu zehn Personen vorhanden. So kann im Bauwagen gemeinsam gespielt, diskutiert oder gelernt werden. Weiterhin steht Material zur Ausleihe bereit, mit dem praktische Elemente auf der Wiese, im Wald oder an der Ruhr ausprobiert werden können. Darüber hinaus gibt es einen Baumlehrpfad auf dem Gelände, sowie einen Sinnespfad für die Füße. Auf Wunsch kann eine geschulte Begleitung für verschiedene Altersgruppen hinzu gebucht werden.

Der Bauwagen ist für einen Tagesaus-



flug genauso attraktiv wie für Gruppen, die sich als Hausgäste in der Burg Husen einmieten. Die Burg Husen ist ein Selbstverpflegungshaus des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) in Westfalen. Sie bietet ihren Gästen 26 Betten, einen gemütlichen Sofaraum sowie einen Aufenthaltsraum mit Kamin. Der umliegende Zeltplatz bietet zu dem eine Feuer- und Grillstelle und lädt an trockenen Tagen zum Verweilen ein. Bei schlechtem Wetter gibt es auch für größere Gruppen die Möglichkeit, sich in den Gewölbekeller der Burg zurück zu ziehen, der seinen ganz eigenen Charme hat und für sich spricht.

Das „Husimo“-Projekt wurde aus Mitteln der Stiftung Umwelt & Entwicklung vom Land Nordrhein-Westfalen gefördert. Im Juni 2011 verlieh die Stadt Dortmund dem Bauwagenprojekt „Husimo“ den Kinder- und Jugend-Umweltpreis. Darüber hinaus wurde dieses spannende Projekt vom „Rat für

Nachhaltigkeit“ in Berlin ausgezeichnet, der jährlich nur 100 Vorzeige-Projekte bundesweit zum Nachmachen oder Weiterdenken prämiert. Als Anerkennung gab es für den Bauwagen „Husimo“ eine Plakette „Werkstatt N Projekt 2011“.

Wer Lust hat den Bauwagen Husimo kennen zu lernen und zu erleben findet weitere Informationen unter www.husimo.de oder direkt beim Landesbüro des VCP Land Westfalen. Ansprechpartner sind Manuela Behle

Wie nach jedem Samstagsfrühstück räumten Vater und Sohn auf. „Konrad, ich werde wieder heiraten.“ Der Junge starrte seinen Vater an, schrie: „Du liebst Mama nicht mehr!“, und rannte aus der Küche. Einige Zeit später stieg Josef Bongard die Treppe hinauf. Die sonst offen stehende Tür des Kinderzimmers war zu. Er klopfte, wartete, klopfte noch mal, drückte langsam die Klinke herunter und schob die Tür auf. Konrad lag, mit geschlossenen Augen und zusammengerollt wie ein Igel, das Bild seiner toten Mutter im Arm, auf dem Bett. Leise zog der Vater die Tür zu. Sein Sohn hatte jedoch nur so getan als schlief er, küsste das Bild und flüsterte:

Konrads Familie

Wilma Frohne

„Ich will keine neue Mama.“

Josef Bongard nahm eine Woche Urlaub. Die „Männer“ besuchten ein Fußballspiel, gingen ins Kino und ins Hallenbad oder faulenzten. Samstags, auf der Rückfahrt vom Einkaufszentrum, sagte Josef Bongard: „Maria Weber kommt heute, damit ihr euch kennen lernt.“ Konrad blickte seinen Vater böse an.

„Ich will keine neue Mutter!“

Zu Hause parkte ein gelber Mini auf der Einfahrt. Bongard hielt daneben. Eine blonde Frau öffnete die Tür des Kleinwagens und Konrad dachte: „Das ist sie also“, stieg aus, rief: „Guten Tag!“, lief ins Haus und blieb in seinem Zimmer. - Anfang April war die Trauung.

Konrad saß, wenn er zu Hause war, meistens vor seinem Computer und nur noch selten mit im Wohnzimmer. Als er seinen Vater in Reiseprospekten blättern sah, verkündete er: „Ich will mit einer Jugendgruppe nach Dänemark“, marschierte aus dem Zimmer, holte die ausgefüllte Anmeldung und legte sie auf den Tisch.

„Was soll das?“

„Ihr könnt ohne mich fahren.“

Er sah die Tränen in den Augen der

„Neuen“ und dachte: „Soll sie doch heulen. Warum drängt sie sich zwischen uns.“

Im Zeltlager gefiel es Konrad. Mit Sport, wandern und Spielen vergingen die Ferientage.

Maria Bongard holte ihn vom Bus ab.

„Hallo Konrad.“

„Hallo!“

„Dein Vater hat einen wichtigen Termin. - Wie war das Campleben?“

„Gut. - Und euer Urlaub?“

„Wir haben dich vermisst.“

Konrad kickte einen Kieselstein in Richtung des gelben Minis, den er bei

sich immer Postauto nannte, und fragte: „Passt du noch hinter das Steuer?“

Maria schluckte.

„Ich bekomme ein Baby. Dein Vater wollte es dir selbst sagen, aber...“ Ein mit Blaulicht und Sirene fahrender Krankenwagen verschluckte ihre Erklärung.

Nach wie vor ging der Kurze Maria aus dem Weg und sie bemühte sich, ihre Enttäuschung darüber vor ihrem Mann zu verbergen.

In der letzten Ferienwoche kam ein Brief vom Schloss-Internat Augustinum in Dornsted. Josef Bongard wendete ihn hin und her.

„Was soll'n wir damit?“

„Ich habe geschrieben. Ich will da hin.“

Ungläubig sah er den Jungen an. Der ergriff den Umschlag und verschwand. Später zeigte er die Unterlagen und da er unbedingt ins Internat wollte, fuhr alle drei nach Dornsted. Dort ließen sie sich Klassen-, Aufenthalts- und Schlafräume sowie die Sportanlagen zeigen und spazierten durch den Park. Dr. Schumann, Direktor des Augustinums, begleitete sie und fühlte die Sorge.

„Herr Dr. Reese wird Klassenlehrer der neuen Sexta. Er ist bei den Schü-

lern beliebt.“

Schweren Herzens meldete Herr Bongard seinen Sohn an und zu Beginn des Schuljahrs brachte er ihn allein weg.

In den Herbstferien hatte Konrad Scharlach und durfte wegen der Ansteckungsgefahr nicht nach Hause. Jetzt vermisste er seinen Vater noch mehr als sonst.

Ab Oktober übten Schulband und Chor für die Weihnachtsfeier. Auch die Rollen für das Krippenspiel wurden verteilt und mehrere Stunden in der Woche probte die Theatergruppe ebenfalls. Am 1. Dezember stellte der Hausmeister einen großen Adventskalender in die Eingangshalle. Mit jeder geöffneten Tür rückten aber nicht nur die sehnlichst erwarteten Ferien näher, sondern stieg auch die Aufregung wegen der bevorstehenden Abschlussfeier.

Und dann war der große Tag da. Die festlich geschmückte Aula schwirrte von den Stimmen der Besucher. Ein Tusch sorgte für Ruhe. Wie in jedem Jahr hielt der Direktor die Ansprache, zeigten Chor und Band ihr Können und danach rollte der Vorhang für das Krippenspiel auseinander.

Als Konrad, im Gewand des Königs Balthasar mit Krone und Geschenk für das Jesuskind, die Bühne betrat, sah er, dass die für seine Eltern reservierten Plätze frei waren, kämpfte mit den Tränen und hätte fast seinen Einsatz verpasst.

Direktor Dr. Schumann bat Konrad zu sich.

„Dein Vater hat angerufen. Deine Mutter musste in die Klinik.“

„Sie ist nicht meine Mutter!“, zischte der Junge.

„Dein Vater holt dich morgen allein ab.“

„Allein?“ Dr. Schumann nickte.

In seinem Zimmer schob Konrad die Lieblings-CD ein, schnappte den Tiger, den ihm seine Mama damals in die Schultüte gesteckt hatte und führte einen Indianertanz auf. Am anderen Morgen flitzte er mit seinen Sachen

zwischen Koffer und Schrank hin und her und sang: „Nur Vaaa-ter und iich! Nur Vaaa-ter und iich!“, überhörte das Klopfen an der Zimmertür und stieß beim Umdrehen vor seinen Vater. Der drückte ihn ganz fest an sich und streichelte immer wieder den roten Wuschelkopf. Der Gong rief zum Essen.

„Hast du Hunger?“
„Nein!“

Josef Bongard packte den Koffer fertig, schloss ihn und sagte Bescheid, dass sie sofort abfahren wollten.

Erzählen und singen verkürzten die Fahrt. Beim Verlassen der Autobahn sagte Bongard: „Ich möchte kurz zu Maria in die Klinik.“ Der Junge presste die Lippen aufeinander und schaute aus dem Seitenfenster.

Vater und Sohn durchquerten die Eingangshalle des Krankenhauses, in der am Adventkranz alle Kerzen brannten, und schritten an den mit Sternen geschmückten Türen entlang zu Marias Zimmer. Eine Schwester verließ es gerade. Sie lächelte den Kurzen an.

„Aber vorm Anfassen Hände waschen!“

Bongard schob seinen Sohn in den Raum. Der Junge sah ein großes und ein kleines Bett und viele Blumen.

„Hallo Konrad.“

„Hallo“, erwiderte der den Gruß und fügte leise „Maria“ an. Strahlend hob die junge Mutter das Menschlein aus dem Bettchen.

„Das ist Christa, deine kleine Schwester. Möchtest du sie mal halten?“

Der Junge atmete tief, nickte bedächtig, wusch sich die Hände und hielt danach unbeholfen das zerbrechlich aussehende Baby. Der Vater nahm seine Tochter auch auf den Arm, legte sie aber bald zurück ins Bettchen und verabschiedete sich mit einem Kuss von seiner Frau.

Weihnachtliche Musik lockte die beiden „Männer“ zum Marktplatz. Sie erstanden gebrannte Mandeln und bummelten knabbernd durch die beleuchteten Budengassen. Für Maria kauften sie ein Marzipanbrot, für das Baby eine bunte Rassel und zuletzt besorgten sie die Tanne. Am anderen Morgen schmückten sie nach dem Frühstück den Weihnachtsbaum und holten Maria und das Baby ab. - Die Familie feierte ein ruhiges Fest.

Gegen Ende der Ferien stocherte Konrad meist nur in seinem Essen herum. Besorgt fragte Maria: „Konrad, was ist mit dir?“ Er gab keine Antwort.

„Hast du Bauchschmerzen?“

Er schüttelte den Kopf und lief aus der Küche. Maria seufzte. Später hörte sein

Vater ihn weinen, ging ins Kinderzimmer und setzte sich zu ihm aufs Bett.

„Kleiner, was bedrückt dich?“
Keine Antwort.

„Kleiner, wenn du mir nichts sagst, kann ich dir nicht helfen.“

Der Junge starrte an die Decke und dachte: „Wie kann ich jetzt sagen, dass ich hier bleiben will, wo ich so unbedingt weg wollte?“ „Ich werde im Internat anrufen, dass du später kommst.“ „Ich bin nicht krank.“ Josef Bongard schob ihm eine paar nasse Haare aus der Stirn.

„Möchtest du lieber ganz hier bleiben? - Soll ich dich abmelden?“

Eine Träne fand den Weg in Konrads Ohr. „Es geht nicht mitten im Schuljahr.“ Bongard lächelte, tupfte mit einem Taschentuch die anderen Tränen weg und gab seinem Sohn einen Kuss auf die Nasenspitze.

„Mach‘ dir deswegen keine Sorgen. Das regle ich schon.“

Abends spazierte Konrad wie immer mit seiner kleinen Schwester auf dem Arm durch die Küche. Während er beim Warten auf das Bäuerchen sonst summte, erzählte er Christa heute, dass er nicht zurück ins Internat gehe sondern bei ihr bleiben würde. Und über die Köpfe ihrer Kinder hinweg lächelten sich die Eltern glücklich zu.

An uns Senioren kommt keiner vorbei

Ja, gäb' es keine Senioren, ging aller Wohlstand verloren, die Konjunktur hätt's furchtbar schwer, und die Senioren müssten her. Seht euch die Urlaubszentren an: Wer füllt die Busse, füllt die Bahn? Wer gibt dem Fahrer gar am Ende noch manchen Euro als Zubrotspende? Die Ostseestrände wären leer, gäb' es keine Senioren mehr. Was sonst auch immer ist und sei:

An uns Senioren kommt keiner vorbei!

Die Ärzte wären unehalten, wir müssen sie am Leben halten! Gäbe es keine Senioren mehr, die Wartezimmer ständen leer.

Wer kennt sich aus mit Rheuma und Gicht – gäb' es die Senioren nicht. Obwohl wir Gebühren hassen, füll'n wir die Apothekerkassen. Wer schreitet stolz voll Heldentum mit neuen Hüftgelenken rum? Die Alten sind's – ganz einwandfrei!

An uns Senioren kommt keiner vorbei!

Wer schaut uns Alten in den Rachen, wer lässt Gebiss und Zähne machen? Und sei es noch so 'ne Tortur – wir schaffen das mit viel Bravour! Der Zahnarzt müsste Däumchen dreh'n, ließ sich bei ihm kein Rentner seh'n. Wer stürzt sich in den Einkaufsrummel und hat noch Zeit für einen Bum-

mel? Manch Kaufhaus wär zur Hälfte leer, und manch Geschäft, das gäb's nicht mehr. Ob Kaufhaus, Bäcker oder Konditorei –

An uns Senioren kommt keiner vorbei!

Kein Enkelkind würd' je geboren, gäb' es nicht vorher uns Senioren. Dass wir nicht zu entbehren sind, das weiß inzwischen jedes Kind. Wir können jederzeit beweisen: Wir sind noch längst kein altes Eisen! In diesem Sinn, wie dem auch sei:

An uns Senioren kommt keiner vorbei!

Volksgut

Der Mann aus Philadelphia

von Mark Twain

Der Mann aus Philadelphia beging Selbstmord und hinterließ folgende Zeilen.

Ich heiratete eine Witwe mit einer erwachsenen Tochter. Mein Vater verliebte sich in meine Stieftochter, nahm sie zur Frau und wurde somit mein eigener Schwiegersohn, meine Schwiegertochter aber wurde meine Mutter.

Meine Frau gebar einen Sohn. Der war der Schwager meines Vaters und gleichzeitig mein Onkel, denn er wurde der Bruder meiner Stiefmutter.



Nun bekam die Frau meines Vaters einen Sohn. Das war also mein Bruder. Und ebenso mein Enkelkind, da er ja der Sohn meiner Tochter war.

Demzufolge hatte ich meine Großmutter zur Frau, weil sie meiner Mutter Mutter war.

Als Ehemann meiner Frau war ich gleichzeitig ihr Enkelkind.

Und da der Gatte einer Großmutter stets Großvater ist, bin ich mein eigener Großvater.

Französische Besatzung Holzen 1923 - 1924



Soweit mir erinnerlich wurde unsere Gemeinde Holzen im Jahre 1923, im Januar, durch französische Truppen besetzt. Am 13.1.23 früh gegen 6 Uhr rückten die Soldaten ausgeschwärmt in unsere Gemeinde ein. Als Erstes beschlagnahmten sie das Eigentum des Schreinermeisters Heinrich Kritzler. Der im Hause wohnende Mieter musste seine Wohnung räumen.

Heinrich Kritzler leistete den Franzosen heftigen Widerstand und erreichte, dass er mit Familie in seinem Haus bleiben konnte. Gegenüber des Hauses errichteten die Franzosen, und zwar auf Hosangs Feld, drei Drahtverhaue. Der Straßengraben wurde als Schützengraben ausgebaut. Die Fenster am Haus sicherten die Soldaten durch Maschendrahtgeflecht.

Die Kreisstraße erhielt Sicherung durch Stolperdrähte und spanische Reiter. Gut Steinhausen wurde ebenfalls von den Franzosen besetzt. Sicherungen ebenso wie bei Kritzler. Ein Teil der aus Dortmund abgerückten Schutzpolizei fand in der kath. Rosenschule und im kath. Vereinshaus Schwerte Unterkunft. Die Polizei übernahm die Grenzsicherung. Als Grenze bestimmten die Franzosen die Kreisstraße. Das Gebiet nördlich der Kreisstraße war nicht besetzt, dagegen die Stadt Westhofen war ebenfalls durch Franzosen besetzt, auch Syburg und Hengstey.

In Hengstey ging es den Franzosen um die Kontrolle des großen Rangierbahn-

hofes. Alle Züge, die durch Hengstey fuhren, kontrollierten die Franzosen.

Von Januar 1922 bis zum 15. März 23

verhängten die Besatzer den Belagerungszustand. Wir als Bevölkerung waren bösen Schikanen ausgesetzt.

Kleinste Vergehen wurden schwer bestraft.

Die deutsche Reichsregierung hatte zum passiven Widerstand aufgerufen. Aus diesem Grund bildeten sich aus Angehörigen der damaligen vaterländischen Verbände aktive Widerstandsgruppen. Diese Gruppen hatten die Aufgabe, den Besatzern Schaden zuzu-



fügen. Den Besatzern ging es um Abfuhr unserer Kohlen, die in nah gelegenen Zechen waren: Admiral in Wellinghofen, Krone in Wellinghofen, Freier Vogel in Schüren usw.

Für die Widerstandsgruppe gab es Arbeit in Hülle und Fülle. Hier in Holzen war nur ein Laden, es mussten Lebensmittel aus den unbesetzten Gebieten herein geschmuggelt werden usw

Aktiv waren:

Fritz Frahne	Holzen
Theo Kleinberg	Holzen
Emil Bräuker	Holzen
Erich Staat	Rosen
Karl Wollenweber	Rosen

Bemerken muss ich, dass alle von der Kreisstraße Richtung Schwerte führenden Straßen durch Gräben nicht mehr passierbar waren.

Dies ist ein Beitrag zur Heimatgeschichte von Holzen. Der Verfasser ist mir unbekannt.

Heimatverein Holzen im Oktober 2011
Ferdinand Ziese



Was Erstklässler so sagen . . . (Aus 350 Jahre Ergster Schule)

Religionsstunde im 1. Schuljahr

Lehrerin: „War es eigentlich unbedingt notwendig, dass Gott dem Manne eine Gefährtin gab? Er hatte doch alles es war keiner da, der ihn störte, keiner, . . .“

Naseweis: „keiner meckerte herum, wenn das Geld nicht reichte oder Adam mal irgendwelche Sachen im Wohnzimmer rumliegen ließ . . .“

Lehrerin: „Richtig! Warum also brauchte er eine Gefährtin?“

Naseweis: „Ist doch klar, dass er eine Frau brauchte Es muss doch immer einer im Hause sein, der auf'm Telephon aufpasst !!!“



Rechtschreiben

Zur Zeit, als noch im ersten Schuljahr Zensuren im Zeugnis standen, begrüßte ein Schüler seine Mutter auf dem Schulhof: „Mutti, Mutti - ist das nicht toll - ich habe in Rechtschreiben eine zwei - wo ich doch Linkshänder bin!“

Unser Leser Peter Kirchhausen schreibt:

Advent- und Weihnachtsbrief 2011
Weihnachten sei ein Fest der Hoffnung und des Friedens – sagt man. Aber wie sieht es mit dem Frieden aus? An vielen Stellen der Welt ist Krieg. Aber Frieden ist nicht nur das Gegenteil von Krieg. Frieden – das geht viel weiter.

Wie sieht es mit dem Frieden bei uns aus: Lebe ich in Frieden mit mir selbst? Lebe ich in Frieden in meinem Umfeld? Frieden ist eben: **Ganz friedlich miteinander umzugehen!**

Wenn es in unserem Umfeld ganz friedlich zugehen soll, müssen wir selbst damit anfangen. Dann ist der Hinweis auf die Kriege in der Welt nur eine faule Ausrede. Wir müssen den Frieden hier herstellen, ausbauen und festigen. Dazu gibt uns Bernhard Matzel ein paar praktische Hinweise mit seinen **5 Anregungen für jeden Tag:**

1. Wer braucht heute einen ermutigenden Anruf?

2. Wem kann ich ein gutes Wort sagen oder schreiben?

3. Wem könnte ich sagen: „Ich denke an Dich“ oder fragen: „Wie geht es Dir?“

4. Wen könnte ich einladen oder besuchen, um ihm seine Einsamkeit zu erleichtern?

5. Wem würde ein kleines Geschenk oder eine Gefälligkeit Freude machen?

Würden wir diese Anregungen täglich – oder wenigstens wöchentlich – in die Tat umsetzen, wäre der Frieden spürbarer und es würde heller, freundlicher und schöner. Ein wichtiger Nebeneffekt käme hinzu: **Für einige Menschen käme so die Hoffnung zurück!!!**

Und wenn man dafür sorgt, dass es anderen Menschen besser geht, geht es einem auch selbst besser.

Und für den Frieden mit sich selbst ist die erste Voraussetzung, dass man sich selbst akzeptiert mit allen Talenten, aber auch mit allen Fehlern und

Schwächen. Das schließt nicht aus, dass wir uns ständig bemühen sollten, besser zu werden. Aber auch dazu müssen wir zuerst unsere Fehler und Schwächen wahrnehmen und annehmen.

Finden wir den Frieden mit uns selbst!!! Finden wir den Frieden mit den Anderen!!!

Das wäre ein Idealzustand. Ideale sind aber wie Sterne: Man kann sie zwar nicht erreichen, aber man kann sich an ihnen orientieren.

Wenn wir alle die Möglichkeiten zum Frieden finden und auch ausnutzen, kommen wir dem Ideal dann ziemlich nahe – und das wäre schon sehr viel!!!
Nun wünschen meine Frau und ich
- eine stressfreie Adventszeit,
- ein harmonisches Weihnachtsfest,
- einen gelungenen Jahreswechsel
- und ein friedensbringendes Jahr 2012!

Peter Kirchhausen

Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist immer wieder interessant, die AS zu durchblättern und zu lesen.

Insbesondere seit die AS in Farbe gedruckt wird, ist das Erscheinungsbild noch positiver.

Bleibt zu hoffen, dass sich immer wieder ausreichend Fachleute engagieren um den Fortbestand zu gewährleisten.

Das Titelblatt der Ausgabe 94 vom Juni 2011 ziert ein Bild Ihres Redaktionsmitglieds H. Kranefeld.

Ist es möglich, dieses Bild käuflich zu erwerben? Ich wäre sehr daran interessiert, da es eine gute Stimmung einfängt, auch wegen des etwas nebligen Hintergrunds.

Bitte geben Sie mir kurz Nachricht. Eine Abholung ist problemlos möglich.

Besten Dank für Ihre Mühe.

Freundliche Grüße
Claudia Thiele-Dahlmann, Schöner Pfad 3, 44267 Dortmund

Sehr geehrter Herr Stirnberg,

mit großem Interesse verfolgte ich Ihren gut geschriebenen Artikel über Haus Rutenborn. Ich erforsche die Geschichte der Druffel und bin bei Recherchen darauf gestoßen. Zu dem Artikel hätte ich kleinere Ergänzungen, die sie hoffentlich nicht als Kritik ansehen.

Bernhard Druffel (!) stammt nicht aus Geisecke, sondern aus Stromberg. Dort wurde er am 10.05.1854 geboren. Er entstammt somit einer sehr alten Familie die bekannt ist für das Brennen von Alkohol. Zur damaligen Zeit waren alleine in Stromberg zwei Brennereien im Besitz unserer Familie. Die letzte verbliebene ist die Brennerei Josef Druffel in Stromberg. <http://www.brennerei-druffel.de/>

Bernhard heiratete 20.10.1884 Liesette Ida Schulte gen. Höppe, geboren am 01.02.1866 auf Haus Rutenborn. Sie starb am 24.01.1890 in Geisecke. Kurze Zeit später heiratete Bernhard die Schwester Caroline Theodore Lisette Schulte gen. Höppe, geboren am 06.07.1863. Bernhard begründete somit den Schwerter Zweig unserer Familie. Leider ist der Kontakt zu diesem Zweig erloschen. Vielleicht ist es mit Ihrer Hilfe möglich diesen wieder aufzubauen.

Wäre es vielleicht möglich, eine gedruckte Kopie von der Ausgabe 93 zu bekommen?

Mit freundlichen Grüßen
Dennis Druffel

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstraße 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik,
Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung
(Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6
jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg 93
mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr Kaffeestübchen im
Gemeindehaus
jeden 2. Mittwoch 15.00 - 17.00 Uhr Frauenhilfe
Lichtendorf
jeden 2. Donnerstag 15.00 - 17.00 Uhr Frauenhilfe
Geisecke

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniorengruppe St. Bonifatius,
Lambergstraße 32
Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9.00 - 10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauenvereinigung St. Christophorus,
Rosenweg 75
07.12. Adventlicher Nachmittag
04.01. 15.00 Uhr Wortgottesdienst, anschl.
Jahresrückblick und Jubilarehrung
01.02. Gemütliches Beisammensein
02.03. Freitag: Weltgebetstag, 15.00 Uhr Information
und Kaffeetrinken, 17.00 Uhr Gottesdienst in der
Christophorus-Kirche
07.03. 15.00 Uhr Wortgottesdienst, anschl. Vortrag
von Fr. Ingrid Berti „Hungertuch, Fastentuch,
Schmachtlappen“
Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
02.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
06.12. ab 15.00 Uhr Veranstaltung mit dem Musikduo
„Kriniza“
16.12. 15.45 Uhr Evangl. Gottesdienst
31.12. 15.00 - 17.00 Uhr Sylvesterfeier mit abschl.
Feuerwerk
03.01. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch
06.01. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
20.01. 15.45 Uhr Evangl. Gottesdienst
03.02. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
07.02. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch
17.02. 15.00 Uhr Karnevalsfeier mit den Spaß-Girls
24.02. 15.45 Uhr Evangl. Gottesdienst
02.03. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
06.03. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch
16.03. 15.45 Uhr Evangl. Gottesdienst

AWO Familienzentrum für Bildung und Lernen,
Westhellweg 218

26.01. 19.30 Uhr „Schwerter Sagen - neu entdeckt“
mit Ulrike Berkenhoff

Evangl. Paulushaus, Am Lenningskamp 4
offener Spielenachmittag, Leitung: Herr Rademacher,
Tel.: 81874

Termine für die nächsten Spielenachmittage:
30.12.

Die Treffen beginnen jeweils um 16.00 Uhr
Frauenhilfe, Leitung: Frau Berkenhoff, Tel.: 14646
Treffen in der Regel jeden 2. Mittwoch im Monat von
15.00 - 17.00 Uhr
14.12. Adventsfeier

11.01. Jahreslosung
08.02. Thema siehe Tagespresse
14.03. Thema siehe Tagespresse
Abendkreis (der Frauenhilfe) im Paulushaus in der Regel
jeden Dienstag im Monat (außer am 1. Dienstag),
Beginn um 17.00 Uhr. Auskunft: Hilde Raabe, Tel.
83922
Themen siehe aktuelle Tagespresse

SCHWERTE - MITTE

Seniorensprechstunde mit dem 1. Stellv.
Bürgermeister Herrn Jürgen Paul
Jeden ersten Mittwoch im Monat im Rathaus I
Raum 110 - 07.12., 04.01., 01.02. und 07.03.
Ökumenischer Seniorenkreis, Goethe-Straße 22
12.12. Vorweihnachtliche Feier
02.01. Jahresrückblick und -ausblick
16.01. Wer war Schwester Bernadette?
06.02. Fröhlicher Nachmittag im Karneval
05.03. Ökum. Seniorentag von 9.30 - 16.00 Uhr
19.03. siehe Tagespresse
Beginn jeweils 14.30 Uhr, Gäste sind immer
willkommen!

Frauenvereinigung Hlg.-Geist, Ostberger Straße
14.12. Advent - Zeit der Besinnung
11.01. Harald Tomio hält einen Lichtbilder-Vortrag, 2.
Teil von „Sizilien“
08.02. Fröhlicher Nachmittag
14.03. Messe mit Pfarrer Peter Iwan
(Beginn jeweils um 15.00 Uhr)
Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstraße 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im
Monat, 11.00 - 17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten
Mittagsstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr tägl.
„Kaffeeklatsch bei Grete“ jeden 2. + 4. Dienstag von
14.30 - 16.30 Uhr

Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee, 14.30 Uhr
montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr Gymnastik für
Männer im Rentenalter, 10.00 Uhr Englischkurs für
Senioren
dienstags: 10.45 Uhr Arthrosegymnastik,
Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags: Gymnastik für Senioren 10.15 Uhr und
14.15 Uhr, Chormusik 16.00 Uhr, Internetsprechstunde
mit Schülern 16.00 Uhr
freitags: Lesekreis 14.45 Uhr
jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 14.30 - 16.00
Uhr Seniorentanz, Einstieg nach Anmeldung möglich

Altenkreis Diakonie
Jeden Dienstag von 14.30 - 16.30 Uhr, Ltg.: Frau Ibert
Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 - 16.30
Uhr, Leitung: Frau Schweiß

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen am 12.12. von 17.00 - 19.00 Uhr

Altenbegegnung der AWO,
Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt) 1. Etage
montags von 9.30 - 11.30 Uhr Handarbeiten
dienstags 14.30 Uhr durchgehend Frauengruppe
mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub

27.12. - 02.01. Sylvesterwoche in Alt-Astenberg (es
sind noch zwei Zimmer frei, bitte bei Herrn Michael
melden, Tel.: 15368)

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostberger Straße 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am
letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um
16.00 Uhr

06.12. 16.00 Uhr Nikolausfeier
03.01. 11.00 Uhr Neujahrsempfang für Bewohner

10.01. 17.30 Uhr Neujahrsempfang Ehrenamtliche
14.02. 16.00 Uhr Valentinstag
21.02. 15.00 Uhr Karnevalsveranstaltung mit
Bewohnern der Wohnungen
06.03. 18.30 Uhr Abendandacht im Festsaal
20.03. 16.00 Uhr Frühlingsfeier
Konzertgesellschaft Schwerte
17.12. 17.15 und 18.00 Uhr Weihnachtsoratorium v.
J.S. Bach mit dem Chor der Konzertgesellschaft in der
St. Viktor-Kirche
22.01. 11.00 Uhr I. Sternstunden am Bösendorfer mit
einem Preisträger internationaler Pianistenwettbewerbe
in der Rohrmeisterei Halle II/III
23.02. 20.00 Uhr Liederabend mit Trug Sam (Klavier),
Monika Reinhard (Sopran), Elvira Bill (Mezzosopran)
und Michael Dhmen (Bariton) voraussichtlich im Paul
Gerhardt Haus
15.03. 20.00 Uhr im Lichthof/Kundenhalle der
Volksbank Schwerte mit den Singphonikern -
international bekanntes Gesangsensemble
Musikschule Schwerte, Westenort 18
Infos über das vielfältige Programm, auch für Ältere,
gibt es im Programmheft der Musikschule oder unter
Telefon 104325/327

donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe „Cantiamo“
Arbeitskreis Schwerter Frauengeschichte,
Westenort 18
07.12. 10.00 Uhr Erika Neviandt-Neumann trifft auf
Sophie Ludwig
14.12. 10.00 Uhr Rückschau / Vorschau

Kath. Akademie, Bergerhofweg
über Kurse und Tagungen informiert das
Halbjahresprogramm, das man anfordern kann bei
Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239
Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-
599, e-mail: info@akademie-schwerte.de, http:
www.akademie-schwerte.de

BARMER BEK Schwerte, Rathausstr. 32, Tel.
01850077-6050 oder 0231/1819177-6051, Fax:
01850077-6099 oder 0231/1819177-6099
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.
Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 15.00 Uhr
in der Gaststätte „Zum Rathaus“
Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und
Sparda-Bank)
(Für Fahrten, Vorträge und Feste wird ein
Unkostenbeitrag erhoben)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.
ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, Sprechstunde: Montags 9.00 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat
Rechtsberatung, 9.00 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um
16.00 Uhr in der Geschäftsstelle
10.03. 15.00 Uhr Jahresmitgliederversammlung im
kath. Pfarrheim, Goethestr.

Freiwilligenzentrum „Die Börse“
Tel.: 02304/257094, FAX: 02304/257095, E-Mail:
die-boerse@versanet.de
Beratungszeit jeden Dienstag von 17.00 - 19.00 Uhr
im Pfarrheim St. Marien, Goethestr. 22

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s.
Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte,
Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
jeden 1. + 3. Dienstag im Monat Sprechstunde,
15.00 - 16.00 Uhr weiter nächste Seite

VILLIGST

Altenbegegnungsstelle, Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs,
15.00 Uhr, Seniorentreff

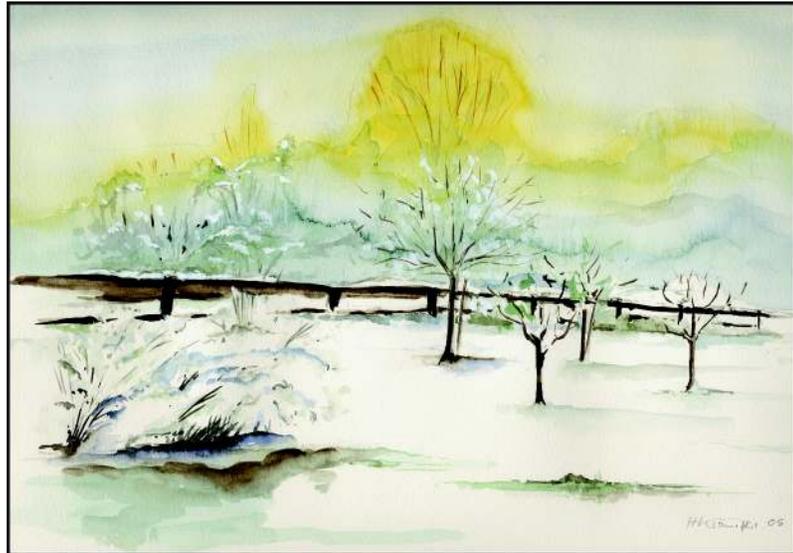
WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsstelle, Strangstr. 36
jeden 2., 3. und 4. Montag (evtl. auch 5. Montag),
Seniorentreff, 15.00 - 17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsstelle ev. Gemeindehaus
montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14.00 Uhr für Kaffeeliebhaber und
Bingospieler
freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei Musik, Spiel und
Unterhaltung
Infos bei Angelika Wiggshoff, Tel.: 591307 oder
Siegfried Bartelmeß, Tel.: 67859

Wir sind auf die Mitteilungen der einzelnen
Institute angewiesen, daher besteht keine Gewähr
auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben.
Redaktionsschluss für Termine: 15. Februar 2012



VEREINSAMT

FRIEDRICH NIETZSE/ 4; 77 04<33

Die Krähen schreien
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt=
Bald wird es schnein 0
Wohl dem/ der jetzt noch Heimat hat!

Nun stehst du starr/
Schaust rückwärts/ ach/ wie lange schon/
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt entflohn B

Die Welt kein Tor
Zu tausend Werten stumm und kalt
Wer das verlor/
Was du verlorst/ macht nirgends halt!

Nun stehst du bleich/
Zur Winterwandererschaft verflucht/
Dem Rauche gleich/
Der stets nach kältern Himmeln sucht!

Flieg/ Vogel/ schnarr
Dein Lied im Winterstenvogelton
Versteck/ du Narr/
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schreien
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt=
Bald wird es schnein 0
Weh dem/ der keine Heimat hat!





Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

unter Anerkennung seiner Satzung.

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe. Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltsames, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“

Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen
 - € 30,- für Privatpersonen
 - € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.)
- () Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von: €
- (X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.**

- () Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“ Nr.: 7 22 98 bei der Stadtpark.Schwerte, BLZ 441 524 90
- () Ich erteile Einzugsermächtigung bis auf Widerruf:

Girokonto bei dem Geldinstitut:Bankleitzahl :

Konto-Nummer: Konto-Inhaber:

Name des Antragstellers:

Anschrift und PLZ:

Tel.: MobilTel.

Ort und Datum:Unterschrift:

1988 - 2011 23 Jahre Aktive Senioren in Schwerte

